



DAS RHEINGOLD 2015 DIE WALKÜRE 2016 SIEGFRIED 2017 GÖTTERDÄMMERUNG 2018

Print
Tageszeitungen (Auswahl) Frankfurter Allgemeine Zeitung
Neue Westfälische, Bielefeld
Westfalen-Blatt, Bielefeld
Westfälische Nachrichten, Münster
Mindener Tageblatt

Print
Magazine Opernwelt, Berlin
Das Opernglas, Hamburg
Orpheus, München
Neue Musikzeitung, Regensburg
Das Orchester, Mainz
Der Neue Merker, Wien

Online
Online Musik Magazin
Der Opernfreund
Theater Pur
Focus Online

Fernsehen, Rundfunk
WDR Fernsehen
Deutschlandradio Kultur

Eine Gemeinschaftsproduktion **Richard Wagner Verband Minden**
Nordwestdeutsche Philharmonie
Stadttheater Minden

Förderinstitutionen **Kunststiftung NRW**
Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen

www.ring-in-minden.de
www.facebook.com/ringinminden



Diese Rheintöchter könnten Winnetous Schwestern sein

In Minden wird Wagners Mysterienspiel schlank und rhetorisch interpretiert, bei der Ruhrtriennale in klotzigem Plüsch: Zweimal „Rheingold“

Als Richard Wagner „Das Rheingold“ komponierte, war er noch nie am Rhein gewesen. Sein „Rhein“ ist also recht eigentlich die Elbe. Die Rheintöchter fallen ihr dadaistisches Wellenwiegenlied auf Sächsisch, die „freie Gegend auf Bergeshöhen“, wo Riesen mit Brocken werfen, Zwerge in Höhlen wohnen und Götter sich eine Regenbogenbrücke bauen von einer Felsnadel zur nächsten, ist das Elbsandsteingebirge.

Es spricht aber nichts dagegen, den Schauplatz etwas weiter nach Westen zu verlegen, zum Beispiel in den Teutoburger Wald, nahe Minden an der Weser. Dort, auf dem Dach des historischen Stadttheaters, Baujahr 1908, 528 Plätze, weht zurzeit wieder die Wagner-Fahne mit dem doppelt verschlungenen „W“. Hier in Minden gibt es einen höchst effektiven Ortsverband des Richard-Wagner-Vereins unter Vorsitz der erfindungsreichen Jutta Winckler. Sie hatte es sich vor dreizehn Jahren in den Kopf gesetzt, dass das als Musical-Bespielstätte vor sich hinschlummernde Theater wieder wach geküsst werden müsse, mit dem „Fliegenden Holländer“, was glänzend glückte (siehe F.A.Z. vom 9. November 2002). Nach dem „Tannhäuser“ (2005), dem „Lohengrin“ (2009) und dem „Tristan“ (2012) sind jetzt wieder genug Sponsoren beisammen, sogar die Kulturstiftung NRW wurde überzeugt davon, dass nichts Schöneres zu denken ist als ein komplett aus Bürgerkraft gestemmter „Ring des Nibelungen“ in Minden. So gibt es jetzt eine sehr verrückte, zugleich in fast jeder Hinsicht vorbildliche „Rheingold“-Produktion zu sehen. Inszeniert wird sie von der Theaterlegende Gerd Heinz, zuletzt in Freiburg als Operndirektor tätig, dirigiert vom Chemnitz Generalmusikdirektor Frank Beermann, und zwar nach dem „Mindener Modell“: Da der Graben des Hauses für ein Wagnerorchester zu klein ist, sitzen die Musiker auf der Bühne.

Man sieht, wie Musik entsteht. Wie aus der Quelle des Nichts, Pianissimo, allmählich der Es-Dur-Akkord hervorrieselt, wie er sich im Sechachteltakt allmählich verbreitert bis zum glänzenden Strom. Bei ei-

nem Werk, in dem das Orchester grundsätzlich schon im Voraus mehr weiß als die Akteure, ist das von ganz besonderem Reiz.

Mit leichter Hand dirigiert Beermann die Nordwestdeutsche Philharmonie. Ein feines Orchester! Sie spielen Wagner pathosfrei, flüssig und schnell, mit differenzierten dynamischen Abstufungen. Jede einzelne Instrumentenstimme lässt sich verfolgen, zumal die famosen Holzbläser treten plastisch hervor, die Oboe meckert höhnisch, Flöten und Klarinetten jubeln, alle gehen ein so enges Dialogverhältnis ein mit den Sängern, dass man jedes Wort gut versteht.

In der Vielfalt der Farben, in ihrer klangrednerischen Dynamik und Transparenz erinnert Beermanns Lesart des „Rings“ an den Bayreuther Keilberth-Ring von 1955 oder an den Bayreuther Petrenko-Ring von 2013. Man staunt, wie so etwas möglich ist an diesem (un-)bescheidenen Ort, mit solch ad hoc zusammengekauften Kräften. Ja, Beermann ist, das weiß man aus Chemnitz, ein nicht nur wagnererfahrener Kapellmeister, er ist einer der besten, die zurzeit an deutschen und ausländischen Opernhäusern unterwegs sind, und inzwischen zu wahrer Größe in Gelassenheit gereift. Zeit, dass er endlich an ein großes Haus wechselt.

Beermann und das Orchester agieren hinter einem Gazevorhang, je nach Licht-einfall können sie zu Schemen werden und verschwinden. Der schmale, überdeckte Graben davor funktioniert als Spielfläche, sogar mit Versenkung. Und sollte es doch einmal eng werden in der Gemengelage mit dem geilen Herrn Alberich, können die Fräulein Rheintöchter auch mal über eine Wendeltreppe in den Rang ausweichen. Alberich, lockenköpfig-tapsig, wirkt so herzig verspielt wie eine Kreuzung zwischen Parsifal und Pageno. Die drei Sportmädels, die ihn verführen, könnten Winnetous Schwestern sein. Für den Fall, dass jemand immer noch meint, er befände sich hier im Stadttheater in Minden und nicht auf dem Grunde des Rheins (oder der Elbe oder Weser), malen die Mädchen ab und zu ein

paar alberne Schwimmbewegungen in die Luft. So beginnt das bittere alte Mysterienspiel wie eine Brett-Komödie, als ein Wagner-Comic. Zum Beispiel: Göttermutter Fricka. Sie stöckelt herbei, sucht Streit mit Gatte Wotan, und benützt dessen heiligen Speer, aus der Weltesche geschnitzt, mit Runen bemalt, um den Schlafenden damit wach zu pieksen.

Dann wird es ernst. Selbst dem zynischen Gott Loge geht allmählich der Witz aus, selbst Wotan, der nie richtig zuhört, was man ihm sagt, verschrägt es den Atem, als der Ring-Fluch erstmals wirkt und ein Bruder den anderen ermordet. Heinz fasst das „Rheingold“ als ein Konversationsstück auf, verfremdet mit Kabuki- und Bunraki-Elementen sowie klassischen Brecht-Theatertricks. Vor das nur acht Meter breite Bühnenportal hat der Bühnenbildner Frank Philipp Schlössmann einen großen, runden Ring gesetzt, innen leuchtend, außen japanrot lackiert. Auch die Spielfläche hat eine lackartige

asiatische Anmutung. Und Alberich verliert, wenn er, dank des Rings Gewalt, ernsthaft, boshaft und erwachsen geworden ist, nicht nur seine Locken; er legt auch stimmlich zu an Schwärze und Wucht und verwandelt sich, unter dem Tarnhelm, in einen rotflammenden chinesischen Papierdrachen, der Zähne zeigt.

Heiko Trinsinger ist ein kraftvoller Alberich, Dan Karlström ein wandelbarer, hell-gellender Zwerg Mime, Renatus Mézar, wiewohl leicht erkältet, singt idiomatisch präzise den Wotan, und der satt timbrierte Tenor Thomas Mohr als Loge ist eine echte Entdeckung: keine eindimensionale Karikatur eines Strippenziehers, wie man ihn sonst oft sieht; vielmehr ein ehrlicher und brillanter Mistkerl, ausgestattet mit allen Farben der Hölle. Von diesem Sänger werden wir noch hören.

Drei Tage nach der Mindener Premiere wird das „Rheingold“ dann noch mal geräut und verflucht, in Bochum an der Ruhr. Diesmal ist das Chefsache. Als Hö-

hepunkt seiner ersten Ruhrtriennale-Edition hat Johan Simons das Stück selbst inszeniert oder vielmehr, wie es in der Ankündigung heißt, „aufgebrochen“, mit Prunk, mit Aufwand. Bereits durchs Foyer schwappt der Es-Dur-Akkord, elektronisch aufgemöbelt von Co-Komponist Mika Väinö. Die Spielfläche ist gewiss zehnmal so groß wie die in Minden. Sie bildet die eingestürzte Stuckdecke einer untergegangenen Gründerzeitvilla ab, ist mit Trümmern übersät, Wasser drang ein, und nicht nur die „Ruhr“-Töchter, Anna Patalong, Dorottya Láng und Jurgita Adamonyte, haben Spaß am Plantschen, jeder Sänger macht sich mehr oder weniger nass, sogar die wunderbare alte Erda. Sie singen sehr viel geschmeidiger, vibratoreicher und volltönender als die Mindener Kolleginnen, freilich auch verwachsener, unverständlicher.

Außerdem singen alle mit Headset. Dass grundsätzlich verstärkt werden muss, ist der Größe der Halle geschuldet, auch den Distanzen, welche die Sänger überwinden müssen, wenn sie einander ansprechen, und der Tatsache, dass ein Shootingstar und Medienliebling wie Teodor Currentzis aus Perm zu Gast ist mit seinem jungen Orchester MusicAeterna. Currentzis ist berühmt dafür, dass er es krachen lässt. Und wenn man sich diese Berühmtheit schon leistet, dann möchte man sie vorzeigen. Auch die Ruhrtriennale, die zufällig ebenfalls 2002 begründet wurde, arbeitet also nach dem „Mindener Modell“: Das Orchester sitzt auf der Bühne. Die Sänger sortieren sich drumherum. Sie sind zwar ständig außer sich, aber keiner von ihnen kann sich, trotz Mikro, verständlich machen. Man kann nicht einmal sagen, ob sie idiomatisch schön und klar gesungen haben. Aber sie haben uns doch erfolgreich in den Sitz gedrückt, mit sportlichem Einsatz, mit Effekten. Und über diesem gigantischen Babel droht, errichtet halb unterm Dach der Jahrhunderthalle, von Anfang an der schneeweiße Albraum der Götterburg alias der Villa Hügel.

Andere Regie-Ideen hat sich Simons aus Bayreuth geliehen: Etwa, Teile des Publikums mit auf die Bühne zu setzen oder

einen Schauspieler als Kellner herumgeisern zu lassen, der absurde Dinge tut, goldene Äpfel zu Mus zermanscht oder eine soziologisch-ökonomische Brandrede hält über die verderbliche Macht des Geldes, während ein paar Musiker auswandern und einmal um das Publikum herum marschieren. Keine Ahnung, wozu das gut sein soll. Aber keine Sorge: Sie kommen wieder. Ein mordselektronisches Krachen ertönt, als die Riesen erscheinen. Da macht sich auch das Orchester größer, alle stehen auf und spielen im Stehen – eine mitreißende Geste der Selbstergriffenheit, abgesehen beim Venezolanischen Jugendorchester.

Currentzis ist kein Kapellmeister, sondern ein Musikdarsteller. Als solcher ist er genial. Er dirigiert zwar dem Schlag hinterher, aber er tanzt und tobt und treibt unermüdlich seine Truppe an, mit Armbewegungen wie Windmühlensflügel, wobei ihm die Koordination manchmal hörbar um die Ohren fliegt. Es sind, bei diesem Format, bei diesen technischen Umständen auch keinerlei musikalische Feinheiten möglich, dafür dauerhafte Unsauberkeiten und Unschärfen. Aber auch als grober Klotz auf grobem Keil funktioniert dieses Welttheater wunderbar.

In Minden konnten wir hören und erleben, woher Wagner kommt: aus der Sing-spieltradition, schlank und rhetorisch, von Carl Maria von Weber her und von Lortzing. Plötzlich war wieder klar, wie unerhört revolutionär dieses durchkomponierte Kunstwerk der Zukunft damals gewirkt haben musste. Und das machte die Sache sympathisch. In Bochum dagegen wurde wieder der große Kübel mit politischem Wagner-Rezeptionsmüll ausgeleert. Mit diesem Ballast beschwert, klingt die Musik wie eine Überwältigungsdroge. Und alles, was man so weiß darüber und noch einmal gesagt haben will, etwa über den kapitalistischen Bombast, den Plüsch, die Heuchelei, das Maschinenzeitalter und die Tatsache, dass Geld zwar glücklich macht, aber nicht jeden, wurde nochmals gesagt. Das wissen wir nun. Das erleben wir jeden Tag. Dafür müssen wir nicht in die Oper gehen. ELEONORE BÜNING



Oh, Lampenbaum: Jane Henschel als Erda im Bochumer „Rheingold“

Foto dpa



Ein Traum zerplatzt wie Seifenblasen: Alberich (Heiko Trinsinger, v.l.) verflucht den Ring der Macht, den ihm Loge (Thomas Mohr) und Wotan (Renatus Mészár) abgeluchst haben. Im Hintergrund ist die Nordwestdeutsche Philharmonie zu sehen. FOTO: DOROTHEE RAPP

Der Ring ist geschmiedet

Umjubelte Premiere von Richard Wagners „Rheingold“ am Mindener Theater

VON ANKE GROENEWOLD

■ **Minden.** Man muss sie einfach bewundern, diese Mindener Leidenschaft für das Werk Wagners. Dieses unerbittbare, furchtlose „Wir machen das“, auch wenn das Theater nicht ideal ist – muss die Nordwestdeutsche Philharmonie doch auf der Bühne Platz nehmen. Was dann noch als Spielfläche übrig bleibt, nennt Regisseur Gerd Heinz selbst ein „Nudelbrett“ mit einem „Wohnzimmer“ davor.

„Eigentlich ein Horror für jeden Regisseur“, räumt er im Programmheft ein. Dennoch ist Heinz dem Lockruf von Jutta Hering-Winckler, Vorsitzende des örtlichen Wagner-Verbandes und Motor des Mindener Wagner-Traums, gefolgt, um sich der Herausforderung zu stellen. Im „Wohnzimmer“ inszeniert er bis 2018 Wagners Mammutwerk, den „Ring des Nibelungen“. Der Anfang ist gemacht, das Publikum hat „Das Rheingold“ bei seiner Premiere bejubelt.

Es ist ein berauschendes Hörerlebnis. Die Nordwestdeutsche Philharmonie unter der Leitung von Frank Beer- mann spielt transparent, fein-

nervig und vital. Die Ausleuchtung des Farbenreichtums, die klang sinnliche Detailschärfe, lassen immer wieder aufhorchen. Das Orchester hat einen bedeutenden Anteil daran, dass das zweieinhalbstündige „Rheingold“ einen dramatischen Sog erzeugt. Perfekt ist auch die Balance zwischen Orchesterklang und Gesang. Die Sänger müssen keinen Druck machen, sie reiten die Klangwelle, fast jedes Wort ist zu verstehen.

Das beherrschende Bühnenbildelement ist ein roter Ring, ein Kreis im Quadrat des Guckkastens, das Objektiv, mit dem das Treiben der Rheintöchter, Götter und Riesen heranzoomt wird. Im Laufe des Abends sind in den Videos (Matthias Lippert) mit ihrem abstrakten Tanz der Formen neben Quadraten viele Ringe und Kreise zu sehen. Ein naheliegendes, visuelles Leitmotiv, aber auch etwas überreizt. Die Videos werden dezent eingesetzt, sind hypnotisch, manchmal dekorativ, oft anregend.

Auf der begrenzten Spielfläche platziert Bühnenbildner Frank Philipp Schloßmann nur wenige Requisiten. Eine Wendeltreppe bringt Variation ins Spiel. Sie wird vor allem im ers-

ten Bild genutzt, wenn Rheintochter Woglinde (kraftvoll lyrisch: Julia Borchert) lasziv darauf herumturnt und mit der im ersten Rang positionierten Wellgunde (Christine Buffle) und Floßhilde (Tiina Penttinen) den lüsterne Alberich umgarnet. Der entsagt der Liebe, raubt das Rheingold und schmiedet daraus den Ring, der Alberich „maßlose Macht“ gibt – über seinen Bruder Mime (kantig: Dan Karlström) und die Nibelheimer, die von Sechst- und Siebtklässlern des Ratsgymnasiums Minden gespielt werden. Heiko Trinsinger ist ein

spektakulärer Alberich. Er lebt seine Rolle mit jeder Faser und leuchtet die Figur ausdrucksstark aus. Alberichs Fluch ist ein Gänsehautmoment.

Die Kostüme sind grau, schlicht, dezent charakterisierend. Setzt der Regisseur doch auf Abstraktion und Zeitlosigkeit. Solide arbeitet er eng an Musik und Wort entlang, konzentriert sich auf die Figuren, deren Beziehung zueinander, aufs Menschliche. Es tut sich einiges im Wohnzimmer des Götterclans, den der selbstherrliche Wotan (etwas indisponiert, aber gut: Renatus Mészár) anführt, ein durchtriebener Bauherr, der die Handwerker nicht bezahlen will. Die Riesen nerven, zudem setzt ihm seine Frau Fricka zu, brillant sprachsensibel und feurig gesungen von Kathrin Göring-Geisel Freia (frisch: Julia Bauer) erweckt mitunter den Eindruck, sie würde gern mit dem verliebten Riesen Fasolt (energisch: Tijl Faveyts) durchbrennen. Apropos Feuer: Thomas Mohr ist grandios als Loge, lässig im Spiel, unangestrengt im Gesang, mit betörend timbriertem, kernigem Tenor und überragend deutlicher Aussprache.

Ein bisschen Zauber muss auch im Psychodrama sein. Gerd Heinz ließ sich vom japanischen Figurentheater inspirieren. Als Alberich sich verwandelt, sind Schlange und Kröte als bunte Stabpuppen zu sehen. Eher putzig als magisch. Wie ein Regie-Einfall nach hinten losgehen kann, zeigt die große Papphand mit Zeigefinger, die bei Erdas Auftritt aus dem Theaterhimmel herabfährt. Evelyn Krahe rettet die Situation und singt so eindrucksvoll, dass sie den albernen Monty-Python-haften Fingerzeig vergessen lässt. Den positiven Gesamteindruck kann das kaum trüben. Es hat sich gelohnt, das Unmögliche zu wagen.

INFO

Wagners Werk in Minden

- ◆ 2002 nahm das Mindener Wagner-Projekt des Mindener Richard-Wagner-Verbands, der Nordwestdeutschen Philharmonie und des Mindener Stadttheaters mit dem „Fliegende Holländer“ Fahrt auf.
- ◆ 2005 folgte „Tannhäuser“, 2009 „Lohengrin“, 2012 „Tristan und Isolde“.
- ◆ Bis 2018 wird es in jedem Jahr einen Teil der Tetralogie geben, im Herbst 2019 dann den kompletten Zyklus.

- ◆ Vorstellungen „Das Rheingold“ heute, 19.30 Uhr, am 13. September (18 Uhr), 18. September (19.30 Uhr) 20. September (16 Uhr) und 22. September (19.30 Uhr), ohne Pause.
- ◆ Karten für die heutige B-Premiere bei Jutta Winckler, Tel. 05 71/2 05 77. Karten für alle anderen Vorstellungen beim Express-Ticketservice in Minden, Obermarktstr. 26 – 30, Tel. 05 71/ 8 82 77.

WESTFALEN-BLATT Nr. 211

KULTUR / FERNSEHEN

Tagung zum Dichter Hille

Nieheimer Poet in Berlin

Nieheim (WB/au). Die Tagung der Peter-Hille-Gesellschaft steht heute und morgen unter dem Thema »Kneipe, Kunst und Kollektiv: »Das schwarze Ferkel in Berlin«. Die Teilnehmer wollen eine Berliner Phase im Leben des 1854 in Nieheim geborenen Dichters Peter Hille († 1904) beleuchten. Im »Schwarzen Ferkel« verkehrten in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts außer dem Schriftsteller Hille auch der Dichter August Strindberg und die Maler Edvard Munch und Lovis Corinth.

Die Hille-Tagung beginnt heute um 19.30 Uhr in der Lippischen Landesbibliothek Detmold mit einer Lesung der Grabbe-Preisträgerin 2014 Henriette Dushe. Sie wird am Samstag um 9.15 Uhr im Hille-Haus in Nieheim-Erwitz mit einem Vortrag über »Schlaglichter auf August Strindberg« fortgesetzt. Es folgen eine Hommage an Otto Julius Birnbaum sowie Referate zum Thema »Im Banne des Satanismus – Stanislaw Przybyszewski, Peter Hille und andere« und über das Verhältnis von Hille zu Dagny Juel, einer Geliebten von Munch und Strindberg. Auch das Buch »Welt und Ich – Neue Peter-Hille-Funde« wird vorgestellt.

Das Hille-Wochenende klingt um 18 Uhr im Konzertsaal der Kulturstiftung in Marienmünster mit einem musikalisch-literarisch-kabarettistischen Streifzug rund ums »Schwarze Ferkel« aus. Infos unter 02 51 / 98 16 35 10.

Was bringt uns Lyrik?

Literaturfest in Detmold

Detmold (WB). Das Literaturbüro OWL eröffnet den »Literarischen Herbst« prominent und international: Zum Salon Littéraire in Haus Münsterberg (Hornsche Straße 38) in Detmold werden der »FAZ«-Literaturkritiker Harald Hartung, der polnische Lyriker Adam Zagajewski, die Sprachartistin Ann Cotten und Hans Jürgen Balmes, Lektor des S.-Fischer-Verlags, erwartet. Sie diskutieren am 19. September um 19.30 Uhr mit Brigitte Labs-Ehlert, der Leiterin des Literaturbüros, und dem Publikum über das Thema »Poesie oder Steuererklärung – Brauchen wir noch Gedichte?« oder: »Was bringt Lyrik fürs Leben?«.

Der Eintritt ist frei, Platzreservierung aber erforderlich (Tel.: 0 52 31 / 30 80 2-10).

Am 20. September um 11.30 Uhr wird ein Fest der Literatur mit Lesungen und Konzerten begangen. Unter dem Motto »Die Welt wird alt und wird wieder jung« sind im Detmolder Sommertheater Schriftsteller, Schauspieler und Musiker zu hören, die eine Sprache – aber eben auch den Mut – gefunden haben, den gegenwärtigen Krisen zum Trotz immer wieder neu zu beginnen. Beim Fest sind die Diskussionsteilnehmer vom Vorabend zu Gast, außerdem die Schauspieler Jens Harzer und Angela Winkler, die sich Botho Strauß und seinem Werk widmen, sowie Anna Lechner (Cello) und Zsófia Boros (Gitarre), die die Lesungen begleiten. Karten für 12, 15 bzw. 20 Euro gibt's ebenfalls telefonisch unter 0 52 31 / 30 80 2-10.



Wotan (rechts) und Lohe (Mitte) erscheinen bei Alberich: Sie wollen seinen Ring, der alle Macht der Welt verspricht. Foto: Dorothee Rapp

Funkelndes Rheingold

Bravorufe für die Inszenierung der ersten »Ring«-Oper in Minden

■ Von Hermann Knaup

Minden (WB). Die medienwirksamen Diskussionen um Frank Castorfs Bayreuther »Rheingold«-Inszenierung verklingen, da beginnt in Minden der vollständige »Ring«. Das Publikum dankte am Mittwoch für eine begeisternde Premiere des »Rheingold« mit Bravorufen und lang andauernden Standing Ovations.

Der Mindener Wagner-Verband, das Stadttheater Minden und die Nordwestdeutsche Philharmonie (NWD) haben ein höchst ehrgeiziges musikalisches Langzeitprojekt begonnen. Der Regisseur Gerd Heinz legt die vier »Ring«-Musikdramen als Chronologie der Menschheitsgeschichte, der Comédie humaine an. Das »Rheingold« steht für die Urzeit. Demzufolge werden Götter, Riesen, die Rheintöchter, Alben und Nibelungen als unterdrückte zwergenhafte Wesen aus dem diffusen Nibelheim mit allzu menschlichen Attitüden dargestellt. So entwickelt sich die Geschichte zum Paradigma menschlichen Versagens und Scheiterns.

Jener Ring, der durch Zauberkraft Macht verleiht, ist mit dem Fluch des Nibelungen Alberich behaftet, den er ausspricht, als Wotan und Lohe ihm den Ring entreißen: »Nun zeug' sein Zaubertod dem, der ihn trägt!« Die Wirkung bleibt nicht aus...

Die Aktualität des Werkes wird durch skandalöse Finanzgeschäfte und machtbessene Politiker be-

stätigt, die sich noch heute auf fremde Kosten ihr »Walhall« in Gestalt luxuriöser Paläste errichten. Wagners »Ring« fordert als Konsequenz ein neues »Welt-Ethos« (Hans Küng), frei von Menschenverachtung, Gewalt, Korruption, Ausbeutung, bedrohlichen Ideologien und ihrer skrupellosen Umsetzung.

Das Stadttheater in Minden ist nicht als Opernhaus konzipiert. So galt es, aus der Not eine Tugend zu machen, was den Akteuren beachtlich gut gelingt. Das Orchester agiert aus dem Bühnenhintergrund, ein wenig abgeschirmt durch einen Gazevorhang. So überönt der Orchesterklang nicht die hervorragenden Sänger, und der Vorhang dient zugleich als transparente Projektionsfläche für

die symbolstarken Videoprojektionen von Matthias Lippert.

Ebenso symbolträchtig fügt sich das Bühnenbild von Frank Philipp Schlobmann in das Gesamtregieein: ein überdimensionaler roter Ring mit zwei rechteckigen Rahmen. Das mag die »Quadratur des Kreises« der »Ring«-Dramaturgie andeuten. Dieses Bühnenbild soll auch in den »Ring«-Opern der kommenden Jahre verwendet werden. Eine schlüssige und sinnvolle Lösung.

Gerd Heinz realisierte eine Inszenierung, in der Regie und Bühnenbild bewusst dem Werk Wagners dienen und keine selbstgefällige oder gar entstellende Selbstinszenierung zelebrieren. So wirkt alles reflektiert und moderat modern, gelöst vom Klischee des Dis-

teren und Statischen, fernab auch von der einseitig überstrapazierten Kapitalismuskritik mancher »Rheingold«-Aufführungen.

Die NWD bietet unter der Leitung des Generalmusikdirektors Frank Beermann (Chemnitz) eine überzeugende Leistung. Die Musiker drücken, aber ohne die immense innere Dynamik des Orchesterparts zu vernachlässigen. Bereits im ES-Dur-Vorspiel entwickelt das Orchester ein über 136 Takte andauerndes spannungsgeladenes Crescendo, das in den zunächst verspielten Auftritt der Rheintöchter mündet.

Mit den Sängern hat man eine gute Auswahl getroffen. Die Solisten waren auch als Schauspieler stets präsent und mit klarer Diktion gut verständlich. Sie überzeugten mit enormer gesanglicher und stimmtechnischer Leistung.

Besonderer Respekt gilt dem Wotan-Darsteller Renatus Mészár, der trotz Erkältung seinen anspruchsvollen Part übernahm. Zum Solistenensemble gehören Andreas Kindschuh (Donner), André Riemer (Froh), Thomas Mohr (Loge), Kathrin Göring (Fricka), Julia Brauer (Freia), Evelyn Krahe (Erda), Heiko Trinsinger (Alberich), Dan Karlström (Mime), Tijl Faveyts (Fasolt), James Moellenhoff (Fafner), Julia Borchert (Woglinde), Christina Buffle (Wellgunde), Tiina Penttinen (Floßhilde). Als Nibelungen wirkten Schüler des Ratsgymnasiums Minden mit.

Auf die nächsten »Ring«-Dramen in den Folgejahren darf man gespannt sein. Für die übrigen »Rheingold«-Termine gibt es noch ganz wenige Restkarten (Tel.: 05 71 / 88 27 00 und 2 05 77).



Fasolt, Fafner, Lohe, Donner und Fricka (von links) haben Meinungsverschiedenheiten. Foto: Dorothee Rapp

Kammerspiel mit starken Göttern

Das Theater Minden überzeugt mit dem „Rheingold“ und schmiedet einen „Ring“

Von unserem
Mitarbeiter
Christoph Schulte im Walde

MINDEN. Richard Wagners „Ring“ in Minden: Da reibt man sich verwundert die Augen, vor allem angesichts der Tatsache, dass die Domstadt in Ostwestfalen gar kein operntaugliches Theater hat. Eigentlich. Trotzdem sind hier schon seit 2002 regelmäßig auf Initiative des örtlichen Wagner-Verbandes Inszenierungen zu erleben, die hohen künstlerischen Ansprüchen genügen. Zuletzt „Tristan und Isolde“, nun das „Rheingold“, das letzte Woche Premiere feierte – fast zeitgleich mit dem „Ruhr-Rheingold“ der Ruhrtriennale in Bochum. In Minden jetzt also ein „Wesergold“?

Das kann man durchaus so sagen, denn was sich Regisseur Gerd Heinz hat einfallen lassen, ist maßgeschneidert auf die Situation vor Ort. Da es keinen ausreichend großen Orchestergraben gibt, saß die Nordwestdeutsche Philharmonie auf dem hinteren Teil der Bühne. Vorn wurde gesungen und gespielt. Das sorgte für einen intimen Rahmen, für eine Kammerspiel-Atmosphäre, in der es nicht um große Effekte gehen konnte – vielmehr standen die Beziehungen des Wagnerschen Opern-Personals untereinander im Zentrum. Frank Philipp Schließmann hat da-



Das Orchester scheint hinten im Rhein zu sitzen, weil Mindens Orchestergraben zu klein für Wagners große Besetzung ist.

Foto: Dorothee Rapp

zu einen überdimensionalen Ring in das fast quadratische Bühnenportal gesetzt, eine Wendeltreppe installiert, die hinauf in den Rang führt. Ein kleiner Felsen für Alberich und die Rheintöchter, dazu noch sinnfällige Videosequenzen von Matthias Lippert – das war's. Und es war überzeugend!

Weiterer Vorteil der engen Platzverhältnisse: Fast jedes Wort war zu verstehen. Wo hat man das schon? Und gesungen wurde ausgezeichnet. Von einem eigens zusammengestellten erstklassi-

gen Ensemble: Renatus Mészár (Münsters legendärer Alberich) sang den Wotan, Heiko Trinsinger den Alberich, Thomas Mohr gab einen markanten Loge, Evelyn Krahe eine schaurig mahnende Erda. Toll auch Dan Karlström als Mime – ein perfektes Rollenporträt. Gediegen auch alle übrigen Solisten und das von Frank Beermann geleitete, fein nuanciert spielende Orchester.

Wagner in Minden: das zeitigte auch diesmal wieder reiche Aktivitäten in der ganzen Stadt. Schulen be-

schäftigten sich mit dem Werk, Ausstellungen wurden organisiert, der Jugendclub des Theaters machte Vermittlungsangebote, Lesungen fanden statt. Alles andere also als ein Event nur für die Gutsituierten. Getragen von Sponsoren und vor allem vielen einzelnen Personen, die hier bürgerschaftliches Engagement bewiesen.

Und das geht weiter: der „Ring“ wird Jahr für Jahr wachsen – bis zur zyklischen Aufführung im Herbst 2019.

| www.wagnerverband-minden.de



Die Riesen Fasolt (Tijl Faveyts, 2. von links) und Fafner (James Moellenhoff, re.) halten die Göttin Freia (Julia Bauer) als Pfand gefangen, um den Lohn für ihre Arbeit an der Götterburg Walhall zu erzwingen. Donner (Andreas Kindschuh) beobachtet die Szene.
MT-Fotos: Alex Lehn

Wagner beim Wort genommen

Das Unmögliche möglich gemacht:
Dem Mindener „Rheingold“ gelingt die Quadratur des Kreises.

Von Christian Helming

Minden (hel), „Ring frei“ für Wagners Tetralogie „Der Ring des Nibelungen“ in Minden. Viel konnten Musikfreunde in den Wochen und Monaten vor dem Auftakt des Mindener Ring-Wagnisses über mögliche Intentionen des Meisters, Interpretationsgeschichte des Werks, szenische Deutungs- und musikalische Auslegungsmöglichkeiten erfahren. Nun galt es, das „Rheingold“ dem Schmeldeofen der Möglichkeiten zu entreißen und unter den Hammerschlägen von Regisseur Gerd Heinz und Dirigent Frank Beermann zum ersten Teil der Tetralogie zu formen.

Geht es um große Oper, ist das Stadttheater eigentlich ein Theater der Un-Möglichkeiten. Der Orchestergraben ist für ein Wagner-Orchester zu klein. Die Musiker müssen auf der Bühne Platz nehmen und engen den knapp bemessenen Spielraum der Sänger weiter ein. Und dennoch haben die aus Wagner-Verband, Stadttheater und Nordwestdeutscher Philharmonie bestehenden Kooperations-Partner nicht weniger als Richard Wagners „Opus magnum“ zum Gegenstand der Begierde erklärt. Kann das gutgehen?

Kostüme hüllen Götter und Nibelungen in schlichtes Grau

Mit Gerd Heinz als Regisseur konnte für dieses bis 2019 angelegte Projekt ein Altmeister seiner Zunft gewonnen werden. Er ordnet seine Interpretation konsequent dem Werk unter und überzieht es nicht mit einem eigenen Deutungsanspruch. Er nimmt den Dramatiker Wagner im wahren Sinne beim Wort. Und konzentriert sich auf eine schlüssige Personenführung und die Sichtbarmachung der Motivation der Handelnden. Dabei findet er immer wieder plausible Bilder auch schwierig umzusetzender Szenen, wie den Verwandlungen Alberichs mit Mitteln des japanischen Bunraku-Theaters. Regietheater-Apologeten mag das Fehlen eines nachschöpferischen Kommentars zu wenig sein. Die Anhänger vermeintlicher Werktreue dürfen sich bestens aufgehoben fühlen. Dass es Heinz dabei gelingt, zweieinhalb Stunden spannendes Musiktheater auf die Bühne zu bringen, gibt ihm Recht und zeigt seine handwerkliche Meisterschaft.
Gier, Egoismus, Überheblichkeit.

Viele freundliche Worte und zwei freudsche Versprecher

■ Beim Festakt im Großen Rathaussaal am Nachmittag vor der „Rheingold“-Premiere gibt es reichlich freundliche Worte und zwei vielsagende freudsche Versprecher: Dr. Fritz Behrens, Präsident der Kunststiftung NRW, taufte die Vorsitzende des Mindener Wagner-Verbandes in Dr. Jutta Hering-Wagner um. Er ist nicht der erste, dem dieser Versprecher unterläuft. Vom Publikum wird es mit amüsiert-zustimmendem Gelächter quittiert. Dr. Jutta Hering-Winckler erhebt das Stadttheater in ihrem Dank an die Kooperationspartner zum Staatstheater. Ein Zeichen dafür, dass die Pläne in Minden nicht mit der den Westfalen sonst üblichen Bescheidenheit geschmiedet werden.

■ In seiner Begrüßung hatte Mindens stellvertretender Bürgermeister Egon Stellbrink die Opern-Produktion ein „hochklass-



Die scheidende Festspiel-Chefin Eva Wagner-Pasquier trug sich ins Goldene Buch der Stadt Minden ein.

siges Kulturgeschenk, wertvoll und unbezahlbar“ genannt.

■ Dr. Fritz Behrens betonte in seiner Rede, dass die 1989 von Johannes Rau gegründete NRW-Kulturstiftung darauf bedacht sei, das künstlerische Wagnis zu unterstützen und das Land als eine kul-

turell vielfältige Region zu profilieren. Darum seien die 100 000 Euro für „Rheingold“ in Minden „viel Geld, aber gut angelegt.“ Mit der Unterstützung würdige die Stiftung auch das Orchester.

■ Regierungspräsidentin Marianne Thomann-Stahl verrät, dass sich das „Mindener Modell“ (Orchester auf der Bühne) längst herumgesprochen habe. Hering-Winckler sei Motor, vor allem aber Herz und Seele des Projekts.

■ Mit Eva Wagner-Pasquier hat sich das dritte Mitglied der Komponistenfamilie in das Goldene Buch der Stadt eingetragen. „Ich finde unbeschreiblich, was hier gemacht wird“, lobt sie. Und sie nimmt den Versprecher auf mit der Bemerkung, dass die „unglaublich sture Jutta“ die ideale Partnerin für ihren Urgroßvater gewesen wäre. (mt/och)



Das Ring-Thema inspiriert Matthias Lippert zu immer wieder spannenden Videoprojektionen (links). Renatus Mészár zeigt als Göttervater Wotan eine schauspielerische Glanzleistung.
Fotos: Lehn



Was die meisten Akteure im Rheingold verbindet, ist wenig schmeichelfhaft. Folgerichtig unterscheidet der Bayreuth-erfahrene Frank Philipp Schloßmann bei der Kostümgestaltung nicht zwischen Göttern und Nibelungen und kleidet alle in schlichtes Grau aus grob gewirktem Stoff.
Das ebenfalls von ihm gestaltete, karge Bühnenbild wird von geometrischen Formen dominiert, die dem Raum vom Bühnenportal über das Orchester hinweg seine Tiefe geben. Auch das Videodesign (Matthias Lippert) greift diese Elemente auf und unterlegt den Götter-Trip mit ab-

strakten Bildern, die auf den Gaze-Vorhang projiziert werden: von den Tiefen des Rheins, über die Wolken umflorte Götterburg, hinab in die Maschinenwelt Nibelheims und zurück zum „Einzug der Götter in Walhall“. Vielleicht passt das „Rheingold“ am besten von allen Wagner-Opern in diesen intimen Saal. Ein Konversationsstück mit wenig romantischen Klangeckstasen, keinen von Überwältigungsaesthetik geprägten Chorzenen und Orchesteraufschwüngen wie in „Lohengrin“ oder „Tannhäuser“. Im „Rheingold“ wirklichte Wagner erstmals seine Vorstellung

von musikdramatischen Gesamtkunstwerk. Dafür braucht es nicht unbedingt die ganz große Bühne.
Der Sichtweise als Gesamtkunstwerk ordnet sich auch Dirigent Frank Beermann unter und stellt sich und sein Orchester in den Dienst des großen Ganzen. Der inneren Logik gehorchend lässt er die Musik strömen ohne zu hetzen, gestaltet organische Übergänge, bewahrt dabei auch den Blick für das kammermusikalische Detail und trifft perfekt den Wagnerschen Mischklang. Die leitmotivische Struktur erfährt in seinen Händen eine prägnante Ausleuchtung.

Klug dosiert er die Höhepunkte und macht die Geschehnisse in Nibelheim zum dramatischen Epizentrum. Die Nordwestdeutsche ist ihm ein perfekter Partner. Sie stellt ihren Ruf als exzellentes Wagner-Orchester einmal mehr unter Beweis.

Angeführt von Heiko Trinsinger als Alberich und Thomas Mohr als Loge, kommt das Premieren-Publikum in den Genuss durchweg klug agierender Sängerdarsteller, die den Intentionen des Regisseurs zu folgen wissen. Mit überragender darstellerischer wie stimmlicher Präsenz zeichnet Trinsinger einen von allen betrogenen, hasstriebebenen Alberich. Mohr lässt in der Rolle des Feuergottes hin und wieder den Heldentenor aufblitzen, verleiht seinem Loge aber auch spielerische Züge. Gemein ist beiden eine hervorragende Textverständlichkeit. Renatus Mészár bleibt in der Rolle Wotans aufgrund einer Indisposition die überlegene vokale Dominanz der höchsten Gottheit schuldig, macht dieses Manko aber mit der lässigen „Papa wird’s schon richten“-Attitüde eines Göttervaters mehr als wett. Eine schauspielerische Glanzleistung.

„Quadratur des Kreises“ ins Bühnenbild übersetzt

Tijl Faveyts und James Moellenhoff überzeugen als Riesen Fasolt und Fafner. Sängerrisch erzielt Faveyts dabei als Edel-Fasolt den Punktsieg. Mit kühler Erotik agieren Julia Borchert, Christine Buffle und Tiina Penttinen als Rheintöchter. Ganz stark präsentiert sich Dan Karlstrom als geschundener Mime. Kathrin Göring spielt und singt eine Fricka, mit der man lieber nicht verheiratet sein möchte. Die Freia Julia Bauers überzeugt mit nobler Eleganz, ist aber nicht besonders textverständlich. Donner ist mit André Riemer adäquat besetzt, der Froh von Andreas Kindschuh bleibt dagegen blass. Souverän die Erda von Evelyn Krahe.

Quadrat und Kreis sind die beherrschenden Formen von Schloßmanns Bühnenbild. Die Geometrie spricht von der „Quadratur des Kreises“. Metaphorisch gesehen heißt das: das Unmögliche möglich zu machen. Wer den „Ring“ in Minden für unmöglich hielt, wurde von diesem „Rheingold“ fürs Erste eines besseren belehrt.

MIT FEUERSCHWEIF

Wagner: Das Rheingold
Minden / Stadttheater

Julia Hering-Winckler hat es wieder geschafft. Die große Wagner-Welt ins kleine Minden geholt. Ans Theaterchen ihrer Heimatstadt, das zwar kein Ensemble, aber jede Menge Energie hat. Es gibt Kabarett, Musical, Operette, Schauspiel in dem 568-Plätze-Haus, alles eingekauft. Sieben Abo-Reihen sind aktuell im Angebot, weitere vier speziell für Kinder und Jugendliche. Aus Herford reist die Nordwestdeutsche Phil-

harmonie für sechs Konzerte an. Oder wenn Frau Hering-Winckler ruft, die Vorsitzende des Mindener Richard Wagner Verbandes. Und das hat die agile Juristin jetzt schon zum fünften Mal getan. Weil sie sich in den Kopf gesetzt hatte, nach «Holländer» (2002), «Tannhäuser» (2005), «Lohengrin» (2009) und «Tristan» (2012) den ganzen «Ring» in Angriff zu nehmen. Mehr als 150 Sponser verzeichnet das Programmheft zum «Rheingold»-Auftakt. Selbst die Kunststiftung Nordrhein-Westfalen hilft mit, das Wagner-Bürgerboot an der Weser flottzuhalten.

Denn längst hat sich herumgesprochen, dass hier keine megalomanen Marotten gepflegt, sondern professionelle Produktionen mit verblüffendem Mehrwert gestemmt werden. Davon künden schon die weiß-gelb-rot schimmernden Es-Dur-Wogen, die der Chemnitzer GMD Frank Beermann von der Hinterbühne über den hölzernen Grund des Rheins, durch den leuchtenden Ring-Rundrahmen, der das Portal einfasst, und durch den Gazeschleier schickt, der die Musiker mitunter schattenhaft entrückt. Höchst transparent, kammermusikalisch schlank agiert das in reduzierter Besetzung angetretene Orchester, der Klang mischt sich famos mit den vorn strömenden Stimmen. Auch die zeigen sich von der besten Seite. Renatus Mészár gibt Wotan als schrundigen Zweifler, Heiko Trinsinger ist ein kraftstrotzender Alberich, der seinen am örtlichen Ratsgymnasium rekrutierten Nibelheim-Sklaven das Fürchten lehrt. Einen Coup (wie Andreas Schager bei seinem Mindener Tristan-Debüt vor drei Jahren) landet Thomas Mohr als ätzend hintersinniger Loge: Ein geschmeidiger, blitzgescheiter Zyniker, dessen vokaler Feuerschweif in vielen Farben glimmt, heizt dem zaudernden Götterclan ein. Kathrin Görings frustrierte Fricka, Julia Bauers angstverspannte Freia, auch die sportiven Rheintöchter

(Julia Borchert, Christine Buffle, Tiina Penttinen) bleiben eine Spur unter diesem Niveau. Doch auch die Damen artikulieren so textverständlich klar, wie man das selten in einer Wagner-Vorstellung erlebt.

Dass es am «Ring»-Vorabend auf den Konversationscharakter des Stücks ankommt, betont nicht zuletzt die behutsam verfremdende, narrative Regie von Gerd Heinz. Zu ihren Paten gehören Brecht sowie das japanische Kabuki- und Bunraki-Theater; dazu passen die fernöstlich timbrierten Formen, Bilder und Farben der unaufwendig-zweckdienlichen Ausstattung (Philipp Schlößmann). Ein «Rheingold» für Anfänger und Fortgeschrittene, das mit frischer Fantasie aus bescheidenen Mitteln Funken schlägt. Für 2016 ist die «Walküre» geplant, 2019 sollen zwei komplette Zyklen gezeigt werden. Wir sind schon jetzt gespannt.

– Albrecht Thiemann

Wagner: Das Rheingold

Premiere am 9. September 2015

Musikalische Leitung: Frank Beermann

Inszenierung: Gerd Heinz

Ausstattung: Frank Philipp Schlößmann

Video: Matthias Lippert

Licht: Michael Kohlhagen

Solisten: Renatus Mészár (Wotan), Andreas Kindschuh (Donner), André Riemer (Froh), Thomas Mohr (Loge), Kathrin Göring (Fricka), Julia Bauer (Freia), Evelyn Krahe (Erda), Heiko Trinsinger (Alberich), Dan Karlström (Mime), Tjil Faveyts (Fasolt), James Moellenhoff (Fafner), Julia Borchert (Woglinde), Christine Buffle (Wellgunde), Tiina Penttinen (Floßhilde) u. a.

www.stadttheater-minden.de



Heiko Trinsinger (Alberich), Thomas Mohr (Loge), Renatus Mészár (Wotan)
Foto Theater/Dorothee Rapp



Kammerspiel vor großem Orchester: »Das Rheingold« in Minden

MINDEN Das Rheingold

9. September

Das kleine Stadttheater im westfälischen Minden wagt sich an den »Ring«. Unter den Augen der inzwischen ehemaligen Bayreuther-Festspielchefin Eva Wagner-Pasquier wurde die Tetralogie ganz herkömmlich mit dem »Rheingold« eingeleitet, bis 2019 sollen dann die weiteren Teile folgen. Der ortsansässige Wagnerverband zeichnet zusammen mit dem Stadttheater und der Nordwestdeutschen Philharmonie verantwortlich für die übergreifende Organisation. Diese Konstellation scheint fruchtbar zu sein, denn bereits für den Vorabend konnte ein ansprechendes Ensemble zusammengestellt werden, das einige Erfahrung im großen deutschen Fach mitbrachte. Dies führte zu einer musikalisch sehr ausgeglichenen Premierenvorstellung vor ungewöhnlichem, aber durchaus überzeugendem Arrangement, das zum einen der Beengtheit des Raumes, zum anderen aber auch der Beengtheit der (finanziellen) Mittel geschuldet schien. Mit dem im Bühnenhintergrund sichtbar hinter einem Gazevorhang platzierten Orchester entspinnt sich die Handlung auf überschaubarer Spielfläche unter dem

Rund eines großen Ringes. Für das Bühnenbild war **Frank Philipp Schloßmann** gewonnen worden, der schon für zwei Bayreuther-Produktionen (den aktuellen »Tristan« und den »Ring« in der Regie von Tankred Dorst) die passenden Bilder gefunden hatte. Auch hier ging die Rechnung auf, entpuppte sich doch die von ihm gestaltete rampenartige, reduzierte Fläche ohne viel Brimborium als passende Keimzelle für das Drama, das von Regisseur **Gerd Heinz** mit stringenter Personenführung inszeniert wurde, voll Schwung, Energie und bisweilen auch mit Witz, der gut beim Publikum ankam.

Dreh- und Angelpunkt in jedem Moment war aber bereits durch den ihr zugedachten Platz die Musik, die von **Frank Beermann** mit der Nordwestdeutschen Philharmonie wunderbar abgemischt dargeboten wurde. Beermann sorgte für einen optimalen Zusammenklang mit dem Sängersensemble und für eine filigran-luftige, aber trotzdem nachdrückliche und dichte Interpretation. In mäßigem Tempo geriet das dezidiert vorgebrachte Vorspiel, in flirrend-expressionistischer Einheit beeindruckte das Logefeu, und auch im pathetischen Finale gelang mit präzisen Bläsern das Gewitter-Finale überzeugend.

Bedingt durch die hervorragende Akustik konnten sich alle Protagonisten passioniert

dem »Singspiel« widmen, was dem Charakter des Vorabends gut entsprach. Die starke Männerriege wurde von **Heiko Trinsinger** als Alberich angeführt, der mit einer exzellent geführten Stimme mit warmem, balsamischem Timbre und kräftig aufsingend auf sich aufmerksam machte. Abgründig deklamierend bestach sein »Habet acht!«, und auch der Fluch geriet packend. Der Loge von **Thomas Mohr** stand dieser Leistung kaum nach. Mit gesetzt-nuanciertem Tonfall insbesondere in den mittleren bis tiefen Lagen seines sicher geführten Tenors glänzte auch er durch intensive Diktion. Der Bariton von **Renatus Mészár** (als etwas indisponiert angekündigt) bot mit kräftiger Stimme einen insgesamt doch farbig gestalteten Wotan, der seines Speeres müde ist: Immer wieder muss ihm – sei es von Fricka oder Loge – dieses Macht-Symbol und -Instrument hinterhergetragen werden. **Kathrin Göring** steuerte hierzu einen vehementen Mezzo bei, der für die starke Fricka an der Seite des zögernden Göttervaters in dominanter Pose überaus passend erschien. Gleichwohl gelang ihr eine getragene, spannungsvoll auf der Linie gesungene Interpretation. **Julia Bauer** debütierte als Freia mit sehr hell und spitz klingendem Sopran, der den ebenso raumfüllend aussingenden **Tijl Faveyts** als Fasolt nachvollziehbar beeindruckte. In Soldaten-

uniform stattlich ausstaffiert, sorgte der gebürtige Belgier mit mächtig-kirrendem Bass für knisternde Spannung. **James Moellenhoff** als Fafner blieb hinter dieser Leistung etwas zurück, überzeugte aber dennoch mit dezent geführtem, fülligem Bass. **Dan Karlström** gestaltete den Mime mit wunderbar prononciertem Klage-ton und dezent angepasstem, hellem Timbre. **Andreas Kindschuh** als markanter Donner, **André Riemer** als Froh mit etwas enger geführtem Tenor und **Evelyn Krahe** als marienhafte Erda (von einem etwas zu simplen Regieeinfall mit einem von oben heruntergelassenen Fingerzeig à la Michelangelo angekündigt) mit charaktervoll breit geführtem Alt vervollständigten das Mindener »Ring«-Ensemble neben den Rheintöchtern von **Julia Borchert**, **Christine Buffle** und **Tiina Penttinen**, die mit hypnotisierendem Schlangentanz in Wellenbewegungen versuchten, Alberich vom Rheingold abzubringen. Am Ende begeisterter Applaus.

S. Barnstorf

Minden / Das Rheingold

Die Fünfte von Wagner

Oper hautnah: Erlebnis pur! Und dazu hervorragende Sängereleistungen – die Wagner-Freunde staunen, genießen, jubeln

Beim Festakt im Rathaus trug sich Eva Wagner-Pasquier in das Goldene Buch der Stadt Minden ein, wie früher ihr Vater Wolfgang und ihre Tante Verena, die vor Eva den Ehrenvorsitz des dortigen Richard-Wagner-Verbandes innehatte. Motor mit Herz und Seele ist seit 1999 Jutta Hering-Winckler, Vorsitzende des Wagner-Verbandes. Unter ihrer Leitung ging mit dem »Rheingold« die fünfte eigene Wagnerproduktion in Zusammenarbeit mit der Stadt über die Bühne. 2019 wird dann der komplette Zyklus zu erleben sein.

Die umjubelte Premiere war in großem Maße der Nordwestdeutschen Philharmonie unter Frank Beermann zu verdanken. Auf dem hinteren Bühnenraum postiert, entfaltete das Orchester einen rauschhaften Sog. Transparenz, Farbenreichtum und Vitalität faszinierten.

»Eine Herausforderung für jeden Regisseur, ein Nudeltisch mit einem kleinen Wohnzimmer davor«, soweit der Regisseur Gerd Heinz zu den Arbeitsbedingungen. Auch er hat seine Aufgabe glänzend gelöst, den Text verdeutlichend, die Musik ausdeutend.

Frank Philipp Schlobmann baute einen überdimensionalen Ring in das Bühnenquadrat, in dessen Brennpunkt die Handlung fokussiert wird, und mit Anleihen beim japanischen Bunraku-Theater Verwandlungen märchenhaft, überraschend einfach vollzogen wurden. Die Kostüme – dunkelgrün bis erdfarben – fügten sich perfekt in das durch stimmungsvolle Lichtregie bereicherte Bühnenbild ein. Matthias Lipperts Videogestaltung besaß große Momente.

Fast nicht zu glauben, an einem Abend so viel hervorragende Leistungen zu erleben! Der Loge von Thomas Mohr machte in seiner Perfektion sprachlos: berückendes Timbre, totale Textverständlichkeit und souveränes Spiel, grandios.

Heiko Trinsinger als Alberich geht stimmlich und darstellerisch auch in die Vollen, sein Fluch war zum Atem-Anhalten! Mit einer ins Mark treffenden Stimme, leuchtend timbriert, gab Dan Karlström einen skurri-

len Mime. Trotz Ansage wirkte die Leistung von Renatus Mézár nicht geschmälert, sein Wotan hatte Format! Ebenso die Riesen (Fafner) James Moellenhoff und (Fasolt) Tijn Faveyts, der Donner von Andreas Kindschuh und mit etwas Abstand André Riemer als Froh. Bei den Damen war Kathrin Göring eine elegante sopranige Fricka. Die leichtstimmige Freia von Julia Bauer berührte mit ihrer gefühlten Nähe zum Riesen Fasolt. Evelyn Krahe in bewährter Qualität als Warnerin Erda. Die drei Rheintöchter, von denen allergrößte Beweglichkeit verlangt wurde, klangen besonders gut im Ensemble (Julia Borchert/Woglinde, Christine Buffle/Wellgunde, Tiina Pennttinen/Floßhilde). Einen Vorteil hat dieses kleine Theater mit den großen Werken – man kommt ihnen hautnah auf die Spur, der Genuss ist unendlich.

Rainer Schouren



Großartige Sängereleistungen: Kathrin Göring/Fricka, Andreas Kindschuh/Donner und Thomas Mohr/Loge

Foto: Dorothee Rapp

nmz Kulturpolitik

Oktober 2015 nmz 10/15 Seite 10

Wo das Rheingold zum Wesergold wird

Im ostwestfälischen Minden hat man sich mit Erfolg an den Ring getraut

Minden im September 2015. Wer durch die beschauliche Stadt in Ostwestfalen läuft, dem begegnen auf Schritt und Tritt große dunkelblaue Plakate. Oben ein heller Vollmond, dessen Licht sich in einer Wasserfläche spiegelt. In großer breiter Schrift dann „Das Rheingold“ und, etwas kleiner, „Der Ring des Nibelungen“. Richard Wagners „Ring“ in Minden? Man staunt und reibt sich verwundert die Augen.

Sicher, Minden hat ein Stadttheater. Ein sehr schönes sogar – gut hundert Jahre alt, mit einem attraktiven Programm und mit über 500 Plätzen nicht gerade klein. Aber wie soll Oper gehen in diesem Haus mit doch eher bescheidener Bühnentechnik? Keine Hebedecke, kaum Züge, von einer Drehscheibe schon gar nicht zu reden. Und erst der Orchestergraben: viel zu klein für Wagner. Dennoch traut Minden sich an den „Ring“. Ohne eigenes Ensemble, ohne eigenes Orchester. Motor dieses Unterfangens ist der örtliche Wagner-Verband und vor allem dessen energiegeladene Vorsitzende Jutta Winckler. „Wir schaffen das“, sagt sie. Und sie dürfte Recht behalten. Denn die Wagner-begeisterte Juristin und ihre Mitstreiter betreten mit dem „Ring“ keineswegs musikalisch-theatralisches Neuland in ihrer Heimatstadt. Im Gegenteil: Die Umsetzung von Wagners Tetralogie ist so etwas wie die logische Konsequenz der bemerkenswerten Verbandsarbeit der letzten dreizehn Jahre. Denn die Mindener haben in dieser zurückliegenden Zeit bereits stolze vier Opernproduktionen „gestemmt“ und dabei jede Menge Erfahrung gesammelt.

Alles begann im Jahr 2002. Da beschenkte der Wagner-Verband sich selbst zu seinem 90. Geburtstag mit einer ersten auf das Haus zugeschnittenen Inszenierung: „Der fliegende Holländer“. Und siehe da: es funktionierte. Das machte Mut, weitere Projekte in Angriff zu nehmen. So folgte drei Jahre nach dem „Holländer“ Wagners „Tann-



Großes Musikdrama als Kammerstück: Die Bühne des Mindener Stadttheaters kann auch Wagner. Foto: Dorothee Rapp

häuser“ in der Inszenierung von Keith Warner, 2009 der „Lohengrin“, den John Dew herausbrachte, und schließlich 2012 „Tristan und Isolde“. Dafür zeichnete Matthias von Stegmann als Regisseur verantwortlich. Dass dann irgendwann einmal auch der „Ring“ auf der Agenda stehen würde, konnte man absehen. Im September nun war es so weit und „Das Rheingold“ ging über die Bühne. A propos Bühne: die war, ist und bleibt eine echte Herausforderung. Möglichkeiten für großartige Effekte und schnelle Kulissenwechsel sind da nämlich sehr eingeschränkt, auch gibt es nicht viel Raum für Bewegung. Das Orchester – von Anfang an als Partner mit dabei: die Nordwestdeutsche Philharmonie Herford – sitzt am hinteren Rand der Bühne, der restliche Platz davor und der kleine hochgefahrene Orchestergraben müssen als Spielfläche

ausreichen. Gerd Heinz, Altmeister des Theaters und Regisseur des Mindener „Rings“, nennt diese Fläche mit einem Augenzwinkern „Nudelbrett“ oder „ein kleines Wohnzimmer“. Aber er begreift, wie schon seine Kollegen der früheren Inszenierungen, diese Einschränkung nicht als Mangel sondern als Chance. Er macht aus Wagners großem Musikdrama ein Kammerstück, profitiert geradezu von der Enge der Bühne und zeigt, dass es wesentlich nicht um tolle Bilder, viel Bühnenzauber wie Feuer, Nebel oder Wasser geht, sondern um die Beziehungen der Figuren, die da agieren. Ausstatter Frank Philipp Schlößmann hat dazu einen überdimensionalen Ring in das fast quadratische Bühnenportal gesetzt, eine Wendeltreppe installiert, die hinauf in den Rang führt. Ein kleiner Felsen als Requisite für Alberich und die Rheintöchter, dazu noch

kurze, sinnfällige Videosequenzen von Matthias Lippert – das war's.

Und das Publikum sitzt ganz nahe dran, geht sozusagen auf Tuchfühlung mit Alberich und Mime, mit Wotan und Fricka und all den übrigen Akteuren. Viel intimer kann man sich ein „Rheingold“ kaum vorstellen, zumal nahezu jedes gesungene Wort textverständlich herüberkommt. Und gesungen wird ganz großartig. Von einem Ensemble, dass wie immer eigens für diese Produktion zusammengestellt wurde. Renatus Mészár als Wotan, Thomas Mohr als Loge, Dan Karlström in der Rolle des Mime (eine Idealbesetzung!), Kathrin Göring als Fricka. Heiko Trinsinger hat in der Vergangenheit in Minden bereits den Wolfram (im „Tannhäuser“) und den Telramund (im „Lohengrin“) gegeben. Nun ist er als Alberich mit im Team. Auch alle anderen Ensemblemit-

glieder singen und spielen auf absolut hohem und professionellem Niveau, ganz zu schweigen von der Nordwestdeutschen Philharmonie unter Gastdirigent Frank Beermann. Da wird fein nuanciert und rundum sängerfreundlich musiziert.

Wagner-Oper in Minden: das ist für sich genommen schon eine Attraktion. Noch erstaunlicher aber ist, wie der Wagner-Verband ein solches Ereignis in die Bevölkerung hineinträgt – auch dieses Jahr wieder. Denn schon etliche Monate vor dem Premierentermin war der „Ring“ nachgerade Stadtgespräch, dank eines bereits im Januar 2015 gestarteten Rahmenprogramms mit vielfältigen Angeboten für unterschiedlichste Zielgruppen. Auch für Kinder und Jugendliche, die sich in ihren jeweiligen Schulen mit dem Thema „Ring des Nibelungen“ auseinandergesetzt haben – und bei den sieben „Rheingold“-Aufführungen zum Teil als Statisten mit auf der Bühne agierten. Diverse Einführungsvorträge beleuchteten die Interpretations- und Inszenierungsgeschichte oder stellten die Frage „Was hat ‚Das Rheingold‘ mit der aktuellen Finanzkrise zu tun?“ Barbara Salesch, die in der Nähe von Minden wohnt und als ehemalige Fernseh-Richterin einem Millionenpublikum bekannt ist, mobilisierte ihr uraltes Talent als Malerin und ließ sich vom „Rheingold“ zu neuen Arbeiten inspirieren, die im Theaterfoyer zu sehen waren. Eine von vornherein geplante geschlossene Schulvorstellung war im Nu überbucht und man musste zusätzlich auf die Generalprobe ausweichen.

Der Auftakt zum „Ring“: alles andere als ein Event nur für die Gutsituiereten, eher für die ganze Bandbreite der Menschen vor Ort. Getragen von Sponsoren und vor allem vielen einzelnen Personen, die hier bürgerschaftliches Engagement beweisen. Und das geht weiter: Am „Ring“ wird nun Jahr für Jahr weiter gearbeitet. Bis zur zyklischen Aufführung im Herbst 2019. Das schaffen die Mindener, garantiert!

■ Christoph Schulte im Walde

>BERICHTE<

Kleines Theater ganz groß!

Der Richard-Wagner-Verband Minden wagt sich zusammen mit der Nordwestdeutschen Philharmonie Herford an den „Ring des Nibelungen“

Christoph Schulte im Walde

> **Das Stadttheater im** ostwestfälischen Minden ist zwar kein „klassisches“ Opernhaus, weil dafür weitgehend die technischen Voraussetzungen fehlen. Aber dennoch gibt es in dem hübschen Bau aus dem Jahr 1908 in schöner Regelmäßigkeit Oper. Große Oper. Wagner-Oper! Nicht etwa gespielt von irgend einer Reisebühne, die ihr eigenes Personal samt Bühnenausstattung mitbringt. Nein, in Minden wird Wagner gegeben, wie man ihn nur hier an diesem Ort erleben kann. Verantwortlich dafür sind der Richard-Wagner-Verband Minden mit seinen rund 350 Mitgliedern und ganz viele Bürger der Stadt und der Region, die großen persönlichen und finanziellen Einsatz zeigen.

Vor 13 Jahren war es *Der fliegende Holländer*, mit dem der Wagner-Verband sich sein eigenes Geschenk zum 90-jährigen Bestehen gemacht hatte. Der große Erfolg und die überaus

positive Resonanz hat damals die Verantwortlichen geradezu beflügelt und man beschloss, dem *Holländer* drei Jahre später den *Tannhäuser* folgen zu lassen. 2009 kam der *Lohengrin* heraus und 2012 ein beeindruckender *Tristan*.

Das Stadttheater mit seinen über 500 Plätzen ist, wie gesagt, kein Opernhaus. Eigentlich! Dass Wagner dort trotzdem funktioniert, liegt an den jeweiligen Regisseuren, die den vermeintlichen Mangel an Bühnentechnik und die eher bescheidene Größe der vorhandenen Spielfläche als Chance begreifen. Ganz aktuell auch der erfahrene Theatermann Gerd Heinz, der im September *Das Rheingold* herausbrachte – Auftakt zu einem kompletten *Ring*. Die Mindener trauen sich was! Aber mit den Erfahrungen der vergangenen Jahre braucht man wohl keine Sorge zu haben, dass dieses Unternehmen vielleicht eine Nummer zu groß sein könnte.

Keine Züge, keine Hubpodeste, keine Drehscheibe und vor allem kein Graben, der groß genug wäre, ein *Rheingold*-Orchester aufzunehmen. Stattdessen sitzt die Nordwestdeutsche Philharmonie auf dem hinteren Teil der Bühne. Was davor an Platz noch übrig bleibt, nennt Gerd Heinz liebevoll „Nudelbrett“ oder „ein kleines Wohnzimmer“. Na ja, in wie vielen Wohnzimmern wird nicht Tag für Tag ausgiebig gestritten – also weshalb nicht auch von Wotan und Fricka, Alberich und Mime, Fafner und Fasolt? Anders ausgedrückt: Statt großer Bühneneffekte bietet Minden ein Kammerspiel, in dem es intensiv um die Beziehungen der Akteure untereinander geht.

Dies wird unterstrichen durch die im Großen und Ganzen eher grau gehaltenen Kostüme und durch ein Minimum an Requisiten (Ausstattung: Frank Philipp Schlößmann): ein kleiner rauer Felsen, eine Wendeltreppe, die sich seitlich vom Parkett in den Rang hinaufschraubt. Da, wo es um Zauberei geht, wenn Alberich sich mit seiner Tarnkappe verwandelt, greift Heinz auf das japanische Bunraku-Theater zurück: Eine schwarze Decke macht Alberich ganz schnell unsichtbar, stattdessen erscheinen erst Wurm, dann Kröte als Puppen, die an Stöcken geführt werden. Ein weiteres sinnfällig eingesetztes Medium sind Videosequenzen von Matthias Lippert, die durch Farben und Formen die Handlung behutsam kommentieren.

Das alles ist stimmig – und dazu noch sehr sängerfreundlich, weil die Distanz zum Publi-

kum sehr kurz ist. Auch die Nordwestdeutsche Philharmonie unter ihrem Gastdirigenten Frank Beermann läuft nirgends Gefahr, die Solisten zuzudecken. Im Gegenteil, der Orchesterklang wirkt luzide und federnd, lebendig und frisch, sowohl bei den Streichern als auch bei den Bläsern. Und es wird durchweg großartig gesungen: Renatus Mészár ist ein gebieterischer Wotan, Kathrin Göring mit schönem Sopran seine Gattin Fricka, Thomas Mohr lässt seinen runden, warmen, dabei kräftigen Tenor als Loge verströmen, Heiko Trinsinger füllt die Rolle des Alberich glanzvoll, Tijn Faveyts und James Moellenhoff sind die markant gezeichneten Riesen Fasolt und Fafner. Dan Karlström ist als Mime dank seines „giftigen“ Tenors geradezu eine Idealbesetzung, ebenso wie Evelyn Krahe, die zwar als Erda nicht viel zu singen hat, dies aber umwerfend tut. Für alle übrigen Sänger gilt: Auch sie sind klasse!

Immer wenn in Minden Richard Wagner gegeben wurde, hatte das schon Monate im Voraus die ganze Stadt beschäftigt. So auch vor diesem *Rheingold*: Schulen nahmen das Werk unter die Lupe, Ausstellungen wurden organisiert, der Jugendclub des Theaters machte Vermittlungsangebote für Kinder und Jugendliche, Lesungen und Vorträge fanden statt. Alles andere also als ein Event nur für die Gutsituierten, eher das Gegenteil davon. Und es geht weiter: Der *Ring* wird nun im Jahresrhythmus komplettiert, die zyklischen Aufführungen sind für Herbst 2019 terminiert. Das schaffen die Mindener! Und sie erreichen damit (auch) ein Publikum, das mit Klassik sonst wohl eher nicht in Berührung kommt.

So ähnlich war's für das Herforder Orchester auch schon Anfang September beim traditionellen „NRW-Sommerkonzert“ im Gerry-Weber-Stadion in Halle (Westfalen), wo es bei freiem Eintritt und auf Einladung von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft vor 5000 Bürgern aus ganz Nordrhein-Westfalen mit einem kunterbunten Programm glänzen konnte. Mit im Publikum: 150 Flüchtlinge und 1300 Ehrenamtliche, die sich um Hilfe und Unterstützung kümmern – eine Facette der Willkommenskultur, die rasch Verbreitung finden sollte. ◀

> **Premiere „Die Walküre“**
am 9. September 2016
> www.wagner-verband-minden.de



„Rheingold“: Alberich (Heiko Trinsinger), Loge (Thomas Mohr), Wotan (Renatus Mészár, von links)

© Dorothee Rapp



MINDEN/ Stadttheater: DAS RHEINGOLD – Festspielwürdiges an der Weser

Vorabend des Bühnenfestspiels „Der Ring des Nibelungen“ von Richard Wagner

„Ei nun, er wagt´s“ kann man über den Richard Wagner Verband Minden und seine ausserordentlich tatkräftige Vorsitzende **Dr. Jutta Winckler** mit den Worten von Kunz Vogelgesang aus den „Meistersingern“ sagen. Er wagt´s nämlich, zusammen mit **Frank Beermann** und der **Nordwestdeutschen Philharmonie** im kleinen Stadttheater von Minden in vier Jahren hintereinander den gesamten „Ring des Nibelungen“ aufzuführen. Für die Regie wurde **Gerd Heinz** gewonnen, früher Intendant des Züricher Schauspielhauses und später Opernregisseur und Musikprofessor in Freiburg.

Der „normalen“ Reihenfolge entsprechend wurde in diesem Jahr mit dem Vorabend „Das Rheingold“ begonnen.

Da wie bei früheren Wagner-Aufführungen das Orchester hinten auf der Bühne spielte, blieb vorne nur wenig Spielfläche für die szenische Darstellung. Trotz dieser Einschränkung für die abwechslungsreiche Handlung des Vorabends zeigte **Gerd Heinz**, daß Wagner am spannendsten wird, wenn seiner Tonsprache gemäß inszeniert wird und nicht eigene Phantasien des Regisseurs zu seiner Musik ausgelebt werden. Jeder Auftritt und jede Bewegung paßten, angefangen von den verführerischen Rheintöchtern bis hin zu den grossen dramatischen Szenen wie Alberichs Fluch oder der Ermordung Fasolts durch Fafner mit einem gewaltigen Schlag seines Holzpfahls in Zeitlupe. Es wurde deutlich, daß hier Welttheater stattfand und nicht eine Geschichte vom unbezahlten Häuschen. Ohne überflüssige Zutaten wurde so auch die Kritik am Frühkapitalismus für jeden Zuschauer verständlich.

Das Bühnenbild von **Frank Philipp Schlöbmann** – Bayreutherfahrener – bestand aus einem das ganze Bühnenportal einnehmenden Quadrat mit einem darin befindlichen riesigen Ring, dessen Innenseite entsprechend der jeweiligen Handlung beleuchtet wurde. Über eine Treppe links konnten die Rheintöchter zu Beginn und die Götter zum Schluß sich nach oben bewegen. **Frank Philipp Schlöbmann** entwarf auch die Kostüme und kleidete mit wenigen Nuancen Rheintöchter, Riesen, Götter und Nibelungen in „grämliches Grau“, in ihrer Gier nach Macht sind alle ähnlich ausser Erda. Grossen Eindruck hinterliessen die Videos von **Matthias Lippert**, immer auch in Form von Ringen und Quadraten, die jeweils passend zur Handlung ausgefüllt wurden, besonders eindrucksvoll Ab- und Aufstieg nach und von Nibelheim und der zum Schluß in einen Spiralnebel sich verwandelnde Regenbogen. Eine grosse Hand wies mit dem Finger auf die Bedeutung von Erdas Weissagung vom Ende der Götter hin.

Für Alberichs Verwandlungen wurden Anleihen gemacht beim japanischen „Bunraku-Theater“. Durch einen Vorhang wurde Alberich eher witzig verdeckt. Puppenspieler bewegten eine ostasiatische Schlange und eine Kröte, hier wie auch in der Rheintöchter-Szene zu Beginn ein etwas heiterer Gegenpol zur ernsten Handlung.

Auch wohl, weil sie vor dem Orchester sangen, waren alle Sänger, vielleicht stimmlagenbedingt mit Ausnahme von Freia, äusserst textverständlich, es brauchte keine Übertitel. Das ist wohl auch der Studienleitung von **Thomas Michael Gribow** zu verdanken.

Renatus Mészár als Wotan ließ sich erkälten ansagen, was kaum zu hören war. Gleich zu Anfang geriet der grosse Sprung bei „hehrer herrlicher Bau“ punktgenau. Zuerst die Stimme schonend steigerte er sich zum Schluß, allerdings doch nicht ganz so edel singend wie bei ihm gewohnt. Das machte er mehr als wett durch sein Spiel erst hochnäsiger lässig, dann doch immer mehr die Bedrohung seiner Herrschaft erkennend.

Ganz grosses Format in Gesang und Spiel zeigte **Heiko Trinsinger** als sein Gegenspieler Alberich. Die Wandlung vom am Riff herumkriechenden Lustmolch zum gewalttätigen Herrscher über seine Bergarbeiter bis zum verzweifelten Beraubten gelang unheimlich glaubhaft. Sein den weiteren „Ring“ bestimmender Fluch gab ihm mythische Grösse.

Loge wird häufig dargestellt von ehemaligen Heldenentören. Bei **Thomas Mohr** dagegen hörte man beste heldentenorale Kraft. Er wußte sie aber geschickt zu verbinden mit der sehr beweglichen Stimmführung – etwas beim grellen „Geraten ist ihm der Ring“ – und ebensolchem Spiel.

Kathrin Göring war stimmlich und darstellerisch eine stolze Fricka, konnte aber auch die liebende Ehefrau spielen. Mit sonorer Altstimme ohne falsches Vibrato auf den langen Tönen sang **Evelyn Krahe** die Erda. Stimmlich treffend aber gequält als unterdrückten Bruder stellte **Dan Karlström** den Mime dar. Einen edlen Baß verließ **Tijl Faveyts** dem Riesen Fasolt, man konnte verstehen, daß Freia (**Julia Bauer** mit hellem Sopran) ihn augenscheinlich mochte. Er war mit der Schlagzeuggruppe des Orchesters und Schülerinnen und Schülern auch für die Ambosse in Nibelheim zuständig. Dagegen klang **James Moellenhoff** als Fasolt der Rolle gemäß brutal. Mit mächtiger Stimme und eiserner Hand ließ **Andreas Kindschuh** als Donner das Gewitter grollen, mit hellem Tenor führte **André Riemer** als Froh die „Brücke zur Burg“. Verführerisch sangen und zeigten wohlgeformte Beine die Rheintöchter **Tiina Penttinen**, **Christine Buffle** und **Julia Borchert**, wobei letztere als Woglinde ihr hohes C traf. Schülerinnen und Schüler des **Ratsgymnasium Minden** traten als ausgebeutete und gequälte Nibelungen sprich Bergarbeiter auf.

Am allermeisten zu bewundern in der Aufführung war die **Nordwestdeutsche Philharmonie** unter Leitung von **Frank Beermann**. Da das Orchester, wenn auch meistens im Hintergrund, dauernd sichtbar war, sah man auch und hörte nicht nur, wie zu Beginn des Vorspiels die Kontrabässe mit dem ersten tiefen Es einsetzten, dann Fagotte und Hörner folgten – immer wieder ein musikalisches Wunder! Überhaupt sind neben den Streichern sowohl Holz- als auch Blechbläser im „Rheingold“ mit schwierigen Aufgaben betraut, müssen sie doch häufiger leise oder mezzoforte und dabei im runden Mischklang spielen als richtig laut, etwa bei Begleitung der Szenen mit dem Tarnhelm. Dies gelang durchhörbar sauber intoniert bei allen einzelnen Gruppen und Soli. Daß die Sänger dauernd textverständlich sein konnten, hatte natürlich auch hierin seinen Grund. Seine ganze Klangpracht konnte es dann in den Zwischenspielen und nach exakt intoniertem Schwertmotiv am Schluß zeigen. **Frank Beermann** wählte rasche Tempi, den Auftritt der Riesen hat man schon wuchtiger gehört – wurde aber dann langsamer, wenn eines der für den ganzen „Ring“ bedeutenden Motive erstmalig erklang und paßte hörbar sich den Sängern an.

Nach dieser fulminanten Aufführung gab im vollbesetzten Theater natürlich hochverdienten Jubel, Applaus und Bravos – wie heute üblich auch stehend – auch und besonders für den Regisseur und das Orchester mit seinem Dirigenten. Daß solcher Jubel und grosse Anstrengung aller Mitwirkenden allein nicht reichen, zeigt die grosse Zahl von Sponsoren – weit über hundert! – nach solchem Erfolg werden es sicher noch mehr, zunächst für „Die Walküre“ fest geplant für den nächsten September!

Sigi Brockmann 13. September 2015

Online Musik Magazin

Ein Hauch von Bayreuth in Ostwestfalen

Von [Thomas Molke](#)
Fotos © Dorothee Rapp

Seit einigen Jahren pflegt das Stadttheater Minden, das über kein eigenes Opern- oder Schauspielensemble verfügt, bereits eine regelrechte "Wagner-Tradition". Zu verdanken ist dies vor allem dem unermüdlchen Einsatz des dort ansässigen Richard Wagner Verbandes und seiner Vorsitzenden Dr. Jutta Hering-Winckler, die es mit zahlreichen Sponsoren und Kontakten zu Künstlerkreisen immer wieder schafft, Werke Richard Wagners im Stadttheater zur Aufführung zu bringen. So wurden in den letzten Jahren hier beispielsweise eigene Produktionen von *Tannhäuser*, *Lohengrin* und *Tristan und Isolde* herausgebracht. Nun hat man sich etwas noch viel Größeres vorgenommen. In den kommenden Jahren soll hier Wagners umfangreichstes Werk, *Der Ring des Nibelungen*, zu einer szenischen Aufführung gelangen. Geworben wird mit einer Umsetzung des Stoffes, der von Wagners Musik und dem Text ausgehen sollte, was vielleicht als ein Grund genannt werden kann, wieso sich für dieses Projekt zahlreiche Sponsoren gefunden haben, die im Programmheft auf zwei Seiten aufgeführt werden. In diesem Jahr startet man nun mit dem Vorabend und braucht sich auch musikalisch nicht hinter Produktionen in den namhaften Opernmetropolen verstecken.

Ist man auch szenisch von dem derzeitigen Regie-Ansatz in Bayreuth meilenweit entfernt, weht dennoch ein Hauch von Bayreuth an diesem Abend durch Ostwestfalen. So treten wie am Grünen Hügel vor der Vorstellung die Bläser auf den Außenbalkon des Theaters und präsentieren ein Motiv aus dem *Rheingold*, um die in Kürze beginnende Vorstellung anzukündigen. Der Orchestergraben im Stadttheater bietet für ein Wagner-Orchester nicht genügend Platz, so dass die Nordwestdeutsche Philharmonie auf der Bühne untergebracht ist und für die szenische Umsetzung lediglich ein kleiner Teil der Vorderbühne und der hochgefahrte Orchestergraben zur Verfügung stehen. Aber Gerd Heinz gelingt es, mit einer geschickten Regie und Personenführung auch auf diesem kleinen Raum die Geschichte des *Rheingolds* in eindrucksvollen Bildern zu erzählen. Frank Philipp Schlößmann hat die Bühne mit einem riesigen roten Ring eingerahmt, der genauso wie ein an die Rückwand der Bühne projizierter goldener Ring als Thema über dem ganzen Abend steht. Auf der linken Seite führt eine rote Wendeltreppe hinauf in den ersten Rang, über die die Götter am Ende des Abends in Walhall einziehen. Die Kostüme, für die ebenfalls Schlößmann verantwortlich zeichnet, sind relativ schlicht und farblos gehalten. Selbst der Feuergott Loge unterscheidet sich in seinem grau gehaltenen Anzug nicht von den anderen Göttern.

Dass die Solisten vor dem Orchester spielen und damit dem Publikum sehr nahe sind, wirkt sich absolut positiv auf die Textverständlichkeit aus. Selten hat man bei einem *Rheingold* fast jedes Wort so gut verstehen können wie an diesem Abend. Die Anfangstakte des ersten Bildes werden von Matthias Lippert mit beeindruckenden Videoprojektionen begleitet. Zunächst sieht man einen grünen Lichtstreifen am unteren Bühnenrand und einen blauen Streifen in der Mitte der Bühne. Wie der Rhein scheinen diese Streifen zu fließen und entwickeln sich passend zur Musik zu immer größeren Wogen, bis man sich durch diese Projektion wirklich inmitten der Tiefen des Rheins wähnt. Nun reichen eine leicht bläuliche Lichteinstellung und ein kleiner brauner Felsen aus Pappmaché, der aus dem herabgelassenen Orchestergraben herausragt, um diese Illusion in der kompletten Szene aufrecht zu erhalten. Julia Borchert, Christine Buffle und Tiina Penttinen treten nun als Rheintöchter bei ihrem Spiel im Wasser auf dem ersten Rang und auf der kleinen Bühne auf und begeistern mit klarem Sopran beziehungsweise Mezzosopran. Wenn dann Heiko Trinsinger als Alberich aus dem Orchestergraben auftritt, kippt das sorglose Spiel und weicht einem gemeinen Necken des Alben. Dabei nutzen Borchert, Buffle und Penttinen die Möglichkeiten der Treppe und des Rangs aus, um Trinsinger immer wieder zu entweichen. Trinsinger begeistert als Alberich nicht nur darstellerisch, wenn er immer wieder an dem Felsen herab rutscht oder in den Orchestergraben hineinfällt, sondern stattdessen den Alben auch mit markantem Bariton aus. Wenn er der Liebe entsagt, um sich des Goldes zu bemächtigen, geht sein Schwur unter die Haut.

Der Szenenwechsel wird erneut durch Videoprojektionen von Lippert eingeleitet. Nun steigen die Zuschauer durch weißen Nebel in einem Viereck zu den luftigen Höhen auf, in denen sich die Götter befinden und auf die Fertigstellung ihrer Burg Walhall warten. Drei halbrunde Bögen liegen auf dem Boden, die die Fortsetzung des Ringes andeuten könnten, der die ganze Bühne einrahmt. Hier träumt Wotan, bis er etwas unsanft von seiner Frau Fricka geweckt wird. Mutet die zweifarbige Bemalung der Gesichter der Götter auch etwas merkwürdig an, wird dennoch dem Text Rechenenschaft getragen, und Wotans linkes Auge, das er einst für den Trank aus der Quelle der Weisheit opfern musste, ist so schwarz bemalt, dass es wie ein Loch in seinem Gesicht wirkt. Jutta Winckler kündigt den Sänger des Wotan, Renatus Mészár, zwar zu Beginn der Vorstellung als leicht indisponiert an. Mészár lässt sich aber stimmlich an diesem Abend kaum etwas anmerken und verfügt über eine sonore Tiefe. Nur in den Höhen klingt seine Stimme zeitweise etwas belegt. Kathrin Göring begeistert als Fricka mit einem satten Mezzosopran mit großer Durchschlagskraft in den Höhen. Auch darstellerisch setzen die beiden ihre eheliche Auseinandersetzung großartig um.

Julia Bauer wird als Freia mit leuchtendem Sopran der Göttin der ewigen Jugend stimmlich mehr als gerecht. Auch die beiden Riesen sind mit Tijn Faveyts als Fasolt und James Moellenhoff als Fafner hochkarätig besetzt. Faveyts begeistert mit kräftigem Bass, dem er in seiner Liebe zu Freia einen leichten lyrischen Tonfall zu geben vermag, während Moellenhoff mit schwarzer Tiefe deutlich macht, dass er mehr am Besitz des Goldes interessiert ist als an der schönen Göttin der Jugend. So wird es auch gut nachvollziehbar, dass er im Streit um das Gold seinen Bruder kurzerhand erschlägt. Moellenhoff setzt diese Szene mit enormer Kälte um. Auch Bauer lässt in bewegendem Spiel durchblicken, dass sie für Fasolt durchaus Gefühle hegt und über seinen Tod traurig ist. Wenn sie hinterher in die Burg Walhall einzieht, lässt Heinz sie einen Moment verharren, bevor sie mit den anderen in der Burg verschwindet. Andreas Kindschuh stattet den Gott Donner mit kräftigem Bariton aus. Vor allem im vierten Bild trumpft er auf, wenn er mit einem Donner-schlag den Nebel zerschlägt. André Riemer verfügt als Froh über einen leichten Tenor. Einen weiteren musikalischen Glanzpunkt des Abends stellt Thomas Mohr als Feuergott Loge dar. Auch wenn man diese Figur in der Personenregie schon wesentlich taktierender angelegt gesehen hat, begeistert Mohr vor allem durch saubere Diktion und einen strahlenden tenoralen Klang.

Dan Karlström stattet Alberichs Bruder Mime mit kräftigem Tenor aus und überzeugt darstellerisch als findiger Zwerg. Für Alberichs Verwandlungen im dritten Bild bedient sich Heinz des japanischen Bunraku-Theaters. Hierbei werden Puppen verwendet, die von schwarz gekleideten Puppenspielern bedient werden. Wenn Alberich also seinen Tarnhelm aufsetzt, verschwindet er unter einem schwarzen Tuch, und die Puppenspieler, die von den Rheintöchtern übernommen werden, führen zunächst eine chinesische Schlange auf die Bühne, die den Wurm darstellt und die Götter in Angst und Schrecken versetzen soll, und anschließend eine kleine Kröte, die im Takt über die Bühne hüpfet und dann von Loge und Wotan überwältigt wird. Wenn Wotan und Loge Alberich den Ring rauben, lässt Trinsinger als Alberich seinen Fluch wie ein Gewitter über das Publikum hereinbrechen. Damit lässt sich dann auch erklären, wieso Wotan sich von Erda umstimmen lässt, den Riesen den Ring mit dem Hort zu überlassen. Evelyn Krahe hat als Erda einen großartigen Auftritt. Eingerahmt wird sie von drei schwarzen Gestalten, die wahrscheinlich die Nornen darstellen. Mit profunder Tiefe stattet Krahe die Urwala aus und warnt Wotan vor den Folgen des Rings. So ist es kein Wunder, dass Wotan im Anschluss unbedingt zu Erda hinabsteigen möchte, um mehr zu erfahren. Eine wunderbare Projektion gelingt Lippert auch bei dem Einzug der Götter in Walhall. In einem Kreis über der Bühne entwickelt sich langsam ein Regenbogen, der wie ein Weg in die Burg zu führen scheint. Frank Beermann, der die Nordwestdeutsche Philharmonie mit winzigen Abstrichen am Beginn des Abends ansonsten absolut präzise durch die Klangwelten dieses Vorabends führt, rundet den szenisch überzeugenden Abend musikalisch wunderbar ab, so dass es für alle Beteiligten am Ende frenetischen Applaus gibt. Der Regisseur Gerd Heinz, der sich auch nach der B-Premiere dem Publikum präsentiert, wird mit riesigem Jubel überschüttet.

FAZIT

Es ist wirklich erstaunlich, was in dem kleinen Minden mit großer Unterstützung auf die Beine gestellt worden ist, und es bleibt zu hoffen, dass die Gelder reichen, dieses Projekt wirklich bis zum Ende durchzuführen. Wer Kultur fördern will und kein Fan von modernem Regie-Theater ist, kann sein Geld hier mit gutem Gewissen anlegen und unterstützt damit ein Produktion, die nicht nur traditionelle Wagner-Anhänger ins Schwärmen bringen dürfte.



DAS RHEINGOLD Premiere: 9. September 2015

Besuchte Vorstellung: 11. September 2015

Die Möglichkeit zwei Rheingold-Inszenierungen innerhalb zweier Tage zu erleben, zu erleben, hat man nicht alle Tage. Der Mindener Richard-Wagner-Verband und die Ruhrtriennale bringen ihre Produktionen innerhalb weniger Tage heraus.

In Minden gibt es zwar ein hübsches Kleines Theater mit 568 Plätzen, jedoch kein eigenes Opernensemble und kein eigenes Orchester, dafür einen sympathisch großwahn-sinnigen Wagner-Verband. Der hat seit 2002 in Koproduktion mit der Nordwestdeutschen Philharmonie Herford bereits vier Wagner-Opern heraus gebracht, zuletzt 2012 „Tristan und Isolde“. Dabei war immer klar, dass man irgendwann um den „Ring des Nibelungen“ nicht herum kommen würde und nun startet das auf fünf Jahre angelegte Großprojekt.

Da es in Minden nur einen kleinen Orchestergraben gibt, ist die Nordwestdeutschen Philharmonie auf der Bühne platziert, die Spielfläche besteht daher nur aus dem Bereich des Orchestergrabens und dem vorderen Bühnenbereich. Mit Ausstatter Frank Philipp Schlössmann, der gerade erst „Tristan und Isolde“ in Bayreuth und dort auch schon die Inszenierung von Tankred Dorst ausgestattet hat, hat man sich in Minden einen der größten Namen der Zunft engagiert.

Sein Bühnenbild besteht aus einem großen Portalrahmen, der die Stimmen der Sänger gut in den Saal fokussiert und einem riesigen Ring, der sich in diesem Rahmen befindet. Das sieht toll aus, kann als Spielfläche aber überhaupt nicht genutzt werden. Lediglich die Wendeltreppe auf der linken Bühnenseite findet szenische Verwendung.

Ansonsten wird auf der leeren Bühne gespielt, und das genaue Spiel der Akteure in der Regie von Theater-Veteran Gerd Heinz ist es dann auch, was die Bühne eigentlich ausfüllt. Vielleicht hätte man auch noch ein bisschen mehr in die abstrakt-geometrischen Videos von Matthias Lippert investieren können, die nur im Vorspiel und in den Verwandlungsmusiken zum Einsatz kommen. Als Kontrapunkt oder Untermauerung des szenischen Geschehens könnten diese Videos die Inszenierung noch weiter voran bringen. Ansonsten hat Gerd Heinz das Stück zuverlässig am Stück entlang inszeniert, wobei ihm die Dialog-Szenen besser gelingen, als die turbulenten Szenen zwischen Alberich und den Rheintöchtern. In manchen Szenen lässt das gesungene Wort noch von großen Gesten unterstreichen, was im kleinen Mindener Theater, wo man den Sängern hautnah beim Spielen zuschaut, überflüssig ist. Manchmal fragt man sich, ob das szenische Ergebnis nicht ähnlich ausgefallen wäre, wenn die Sänger mithilfe von Wagners Original-Regie-Anweisungen die Produktion selbst gestaltet hätten.

Überraschend ist, wie wenig Heinz an entscheidenden Stellen in die Psychologie der Figuren eindringt und diese bloß oberflächlich zeigt. So kehrt Freia nach ihrem Freikauf ganz fröhlich zu ihrer Verwandtschaft zurück, die sie gerade verschachern wollte. Loge ist hier ein getreuer Gefolgs-

mann Wotans, lässt keinerlei Kritik am Verhalten seines Chefs erkennen und entreibt Alberich sogar selbst den Ring. Loges Abkehr von den Göttern im Finale wird so nicht plausibel.

Das Mindener „Rheingold“-Ensemble, das sich vor allem aus Sängern aus Chemnitz, Leipzig und Essen zusammensetzt, ist beachtlich und würde auch an anderen Häusern starken Eindruck machen. Heiko Trinsinger besitzt zwar eine helle Stimme, ist aber ein eindringlich-scharfer Alberich, der an diesem Abend den meisten Applaus bekommt. Renatus Mészár, der den Wotan singt, ist als indispontiert angekündigt, bietet aber doch ein überzeugendes Rollenporträt mit einer schön gefärbten und biegsamen Stimme.

Den Loge singt Thomas Mohr und er gestaltet ihn nicht nur höchst intelligent, sondern zeigt auch mit wie viel Belcanto Wagner diese Rolle angelegt hat. Bereits im Detmolder Ring war Evelyn Krahe eine intensive Erda mit großer Stimme und daran knüpft sie nun mühelos ein. Kathrin Göring ist eine perfekt singende und selbstbewusst spielende Fricka.

Die Riese sind mit Tijl Faveyts als Fasolt und James Moellenhof als Fafner stark besetzt. Besonders Faveyts beeindruckt mit seiner wohl gerundeten und schön gefärbten Stimme. Während Andreas Kindschuh als Donner so schmettert, als wolle er sich gleich für den Wotan bewerben, bleiben Andre Riemer als Froh und Julia Bauer als Freia sängerisch solide, ohne den Figuren großes Profil zu geben. Die Rheintöchter sind Julia Borchert, Christine Buffle und Tina Pettinen gut besetzt.

Eine hervorragende Leistung bieten die Nordwestdeutsche Philharmonie Herford unter dem Dirigat des Chemnitzers GMD Frank Beermann. Der hält die Musik im dramatischen Fluss, arbeitet die Leitmotive schön heraus und bietet auch mal Überraschungen, wenn er das Riesenthema forsch voran stürmen lässt. Mit zwei Stunden und 25 Minuten Aufführungsdauer liegt er im mittleren Bereich.

Fazit dieses Rheingold-Wochenendes: Sängerisch hat Minden das bessere Ensemble. Beide Orchester bieten eine spanende Aufführung, klanglich hat MusicAeterna in Bochum die Nase vorne, gleichzeitig würde man sich von Currentzis nicht bloße Klangmagie, sondern auch den dramatischen Fluss wünschen, wie ihn Frank Beermann bietet. Die Bühne von Bettina Pommer ist in ihrer Gigantomanie stärker als die von Frank Philipp Schlössman in Minden. Ob die Ruhrtriennale einen kompletten Ring plant, steht noch in den Sternen. Besser wäre es, dort würde man sich auf Stücke konzentrieren, die in normalen Theatern nicht gezeigt werden können. Minden hat schon die Walküren-Premiere für den 9. September 2016 terminiert.

Rudolf Hermes 13.9.15

Bilder siehe unten!

theater:pur

Weser-Gold

von Thomas Hilgemeier

Das „Mindener Modell“ geht in die nächste Runde! Nach dem berührenden *Tristan* schmiedet man unter Federführung des dortigen Wagner-Verbandes jetzt den *Ring*. Und wie bei den vorherigen Inszenierungen auch scheint ganz Minden im Wagner-Fieber zu sein. Allein die lange Liste von Einzelsponsoren im aufwändig gestalteten Programmheft zeugt von großer Anteilnahme an dem Projekt. Es gibt viele Begleitveranstaltungen, Schulklassen sind involviert....Wagner also nicht nur für Enthusiasten!

Durch einen großen roten Ring fällt der Blick auf einen schön durchsichtigen Gaze-Vorhang, hinter dem die Nordwestdeutsche Philharmonie Herford Platz genommen hat. Platz genommen ist in diesem Fall wörtlich zu nehmen, denn der riesige Orchesterapparat lässt dem Regie-Team von der ohnehin kleinen Mindener Bühne nur noch eine ganz winzige Spielfläche. Umbauten verbieten sich da von selbst. Und so haben wir den Rhein, Nibelheim und Walhall quasi in einem Wohnzimmer. Frank Philipp Schlößmann baut links eine Wendeltreppe, die in eine Loge führt und einen in zwei Teile zerbrochenen Ring rechts auf die Bühne. Schöne Lichtprojektionen künden vom jeweiligen Ort des Geschehens – das war's. Und dennoch: auch mit so wenigen Mitteln gelingt es Regisseur Gerd Heinz *Das Rheingold* prima zu erzählen. Und das unter fast völligem Verzicht auf Requisiten. Mindener Schüler lassen Alberich hinter einer schwarzen Plane verschwinden, wenn er unsichtbar wird, tragen einen chinesischen Drachen über die Bühne, in den sich der Nibelung verwandelt. Das ist einfach, tut aber seine Wirkung. Etwas banal hingegen der Hort, dargestellt durch gelbe Buchstaben (G-O-L-D).

Wenn es hier und da auch manchmal etwas statuarisch zugeht – über den ganzen Verlauf gesehen arbeitet Heinz in der Personenregie mit fein herausgearbeiteten Interaktionen. Und das ist dann auch der Vorteil von „großem“ Wagner auf kleiner Bühne. Wo kann man den Akteuren schon so genau ins Gesicht schauen – Mimik und Gestik bis ins Kleinste wahrnehmen? Oder einem Wagner-Orchester und seinem Leiter bei der Arbeit?

Denn für's Mindener *Rheingold* gilt ganz klar: prima la musica! Die Herforder unter Frank Beermann leisten tolle Arbeit: da glitzert das Gold fein auf dem Boden des Flusses, wird Nibelheims bedrohliche Enge fast greifbar. Und alles ganz fein abgestimmt auf den Mindener Theaterraum.

Die Sänger agieren in erdfarbenen Kostümen und scheinen sich richtig wohl zu fühlen. Julia Borchert, Christine Buffle und Tiinia Penttinen als Rheintöchter necken Alberich mit voller Hingabe – ihre Stimmen mischen sich wunderbar. Andreas Kindschuh und André Riemer (Donner und Froh) sind forsche junge Götter, während Julia Bauer eine sehr mädchenhafte Freia gibt. Herrlich zu beobachten, wie sie dem fischen Riesen Fasolt heimlich verliebte Blicke zuwirft. Den singt Tijn Faveyts mit absolut frischer, nobler Stimme, während James Moellenhoff mit rabenschwarzem Bass den Fafner zu einem absoluten Fiesling macht. Kathrin Görings Fricka ist eher besorgte Ehefrau denn aufbegehrende, stolze Göttin. Zurückhaltend ist Renatus Mészárs Wotan. Ihn plagt eine stimmliche Indisposition. Evelyn Krahe ist Erda – mit ihrem vollen, tiefen Alt die perfekte Mahnerin. Eine ideale Besetzung ist auch Dan Karlström als Mime. Sein heller Tenor gellt bei den Klagerufen unnachahmlich durch das Theater.

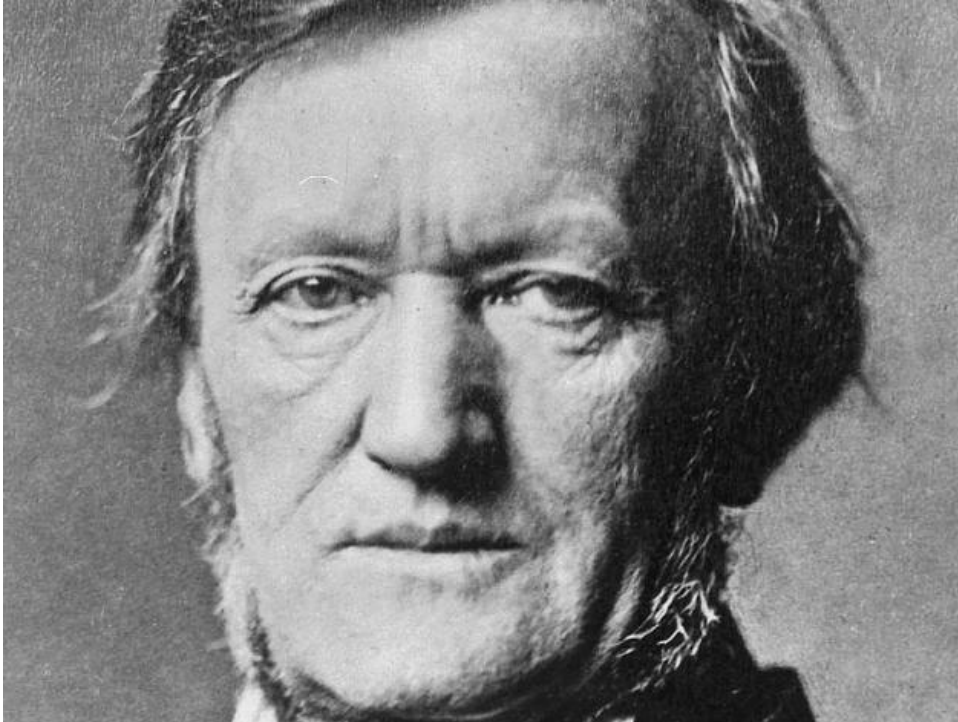
Den Alberich stattet Heiko Trinsingers wandlungsfähiger Bariton mit einer nuancierten Gefühlswelt aus und macht erfahrbar, wie aus dem verletzlichen, sich nach Liebe sehndem Außenseiter ein lebensverachtender Hassender wird. Genauso vielschichtig sein Antipode: Thomas Mohr verdeutlicht die Gedankenwindungen Loges – das Hin- und Her, das Suchen nach Auswegen – mit seinem flexiblen Tenor auf das Anschaulichste.

Das Publikum nimmt den Abend mit Begeisterung auf – ein verheißungsvoller Auftakt für den *Ring des Nibelungen* – auch wenn Regisseur Gerd Heinz noch nichts von seinen interpretatorischen Grundgedanken für den gesamten Zyklus verrät. Das macht aber nichts, denn so bleibt es spannend und alle sind 2016 zur *Walküre* wieder da.



Große Oper im kleinen Minden

Montag, 24.02.2014, 19:06



[Vergrößern](#)
[Teilen und Details](#)

dpa/dpa Minden wird zur Wagner-Stadt.

Das Stadttheater im ostwestfälischen Minden ist ein kleines Haus. Im Jahr 1908 im neobarocken Stil erbaut, verfügt es über kein eigenes Ensemble und über einen Orchestergraben, in dem nicht mehr als 30 Musiker Platz finden.

Dennoch wird man hier demnächst wieder große Oper erleben können: Von 2015 bis 2019 kommt Richard Wagners kompletter „Ring des Nibelungen“ zur Aufführung. Ermöglicht wird dies durch ein hohes Maß an bürgerschaftlichem Engagement, denn die Finanzierung des Millionenprojektes erfolgt ausschließlich durch Sponsoren.

„Es ist immer ein großer Bettelakt“, berichtete Jutta Hering-Winckler, Vorsitzende des rund 350 Mitglieder zählenden Richard Wagner Verbandes Minden. Mit dem Eintreiben von Spenden und Sponsorengeldern kennen sie und ihre Mitstreiter sich inzwischen aus. Denn seit dem Jahr 2002 konnten in der 80 000-Einwohner-Stadt auf diese Weise bereits vier Wagner-Opern realisiert werden – und das keineswegs, wie man vermuten könnte, auf Provinzniveau.

International bekannte Künstler wie die Sopranistin Anne Schwanewilms und der Regisseur John Dew ließen sich in der Vergangenheit ebenso auf die große Oper im kleinen Minden ein wie die Nordwestdeutsche Philharmonie, deren bis zu 70 Musiker wegen des beengten Platzes auch beim „Ring des Nibelungen“ auf der Bühne sitzen werden.

Für Regisseur Gerd Heinz, der den kompletten Mindener „Ring“ inszenieren wird, liegt der besondere Reiz darin, das „größte Bühnenwerk der Menschheitsgeschichte“ auf so kleinem Raum zu zeigen. „Weil die Zuschauer so nah am Geschehen sind, überträgt sich die große Emotionalität der Wagnerschen Musik viel stärker als in größeren Häusern“, sagte er.

Am 9. September 2015 wird „Das Rheingold“ den Wagner-Zyklus in der Weserstadt eröffnen, es folgen „Die Walküre“ (2016), „Siegfried“ (2017) und „Götterdämmerung“ (2018). Im Jahr 2019 werden alle vier Teile aufgeführt.



Am **8. September 2015** um 19:30 Uhr wurde im **WDR Fernsehen** ein ausführlicher Bericht zur Rheingold-Produktion gesendet, der am 31. August während der Bühnenorchesterproben aufgezeichnet worden war. Darin wurden in kurzen Interviews mit Sängern, mit der Initiatorin des „Mindener Opernwunders“, Frau Dr. Jutta Hering-Winckler und mit weiteren Produktionsbeteiligten die wesentlichen Aspekte und Besonderheiten dieses mehrjährigen Großprojektes gezeigt.

Deutschlandradio Kultur

RHEINGOLD IM STADTTHEATER MINDEN

Begeisterung über das "ostwestfälische Bayreuth"

Von Dieter David Scholz

Mit dem "Ring des Nibelungen" von Wagner hat das kleine Stadttheater in Minden ein ehrgeiziges Projekt in Angriff genommen - und hat es meisterhaft bewältigt. Nicht nur die Besetzung sei durch die Bank überzeugend, meint unser Kritiker Dieter David Scholz.

Es ist eines der kleinsten Stadttheater Deutschlands mit der wohl größten Wagnerambition, das Stadttheater im ostwestfälischen Minden. In den vergangenen 13 Jahren hat es bereits "Holländer", "Tannhäuser", "Lohengrin" und "Tristan" gestemmt. Mit Wagners Opus Magnum, dem "Ring des Nibelungen" hat es nun sein ehrgeizigstes Projekt in Angriff genommen und einmal mehr unter Beweis gestellt, dass man in der Lage ist, an einem so kleinen Haus ohne eigenes Opernensemble Wagner angemessen realisieren zu können. Zu verdanken ist dies vor allem Jutta Winkler, Chefin des Mindener Richard Wagner Verbands. Sie ist in der Stadt außerordentlich gut vernetzt und schafft es immer wieder, die Spendenbereitschaft der Mindener Bürger und Betrachter zu aktivieren. Dank dieses mäzenatischen Wunders hat sich Minden inzwischen den Ruf eines "ostwestfälischen Bayreuths" erworben.

Gerd Heinz, zuletzt leitender Opernregisseur und Mitglied der Operndirektion am Theater Freiburg, hat den "Vorabend" der kapitalismuskritischen Parabel von der Welt Anfang und Ende als Kammerstück angelegt, handwerklich gut gearbeitet, ohne alle Aktualisierungen, politisierende Winke mit Zaunpfählen und ohne Bebilderungszwang. Er bleibt nah am Stück und greift bei den Verwandlungen und illusionistischen Momenten des Stücks in die Trickkiste des Kabuki- bzw. Bunrakiheaters. Frank Philipp Schlössmann, der auch den letzten Bayreuther "Ring" ausstattete, hat für den Mindener eine so einfache wie sinnfällige szenische Lösung gefunden.

Publikum war außer Rand und Band

Da das Orchester wegen des unzureichend geräumigen Orchestergrabens auf der Bühne platziert ist, lässt er Vorbühne und hochgefahrenen Orchestergraben bespielen, eingerahmt von einem symbolischen roten "Ring" in einem Quadrat. Nur wenige Requisiten werden benötigt, so gut wie keine Kulissen. Dafür gibt es symbolisch abstrakte Laserillumination. Die Darsteller treten zeitlos "modern" in sackleinenen Kostümen auf, denn Gerd Heinz geht es in der Walhallsaga vor allem um zeitlose menschliche Konflikte. Ein einleuchtendes Konzept. Das Orchester im Rücken, können die Sänger außerordentlich textverständlich singen, zumal Dirigent Frank Beermann sie auf Händen trägt und auf exzessive Phonstärke verzichtet.

Die Besetzung ist durch die Bank überzeugend. Bedauerlich, dass der Wotansänger Renatus Mészár, der die Partie schon in Weimar überzeugend sang, indisponiert war. Um so mehr faszinierte der außerordentlich kultiviert singende Tenor Thomas Mohr als Loge, Heiko Trinsinger singt einen kraftvollen Alberich. Der Mime von Dan Karlström ist die Sensation des Abends. Er gibt den bösen Zwerg als giftige Mischung aus kleinem Bub und geschundener Kreatur, mit treffsicherem Charaktertenor und sportlich-agilem Körpereinsatz. Aus den weiblichen Partien ragt die altgriechisch gemummte Erda von Evelyn Krahe heraus.

Die Nordwestdeutsche Philharmonie, die in Minden regelmäßig gastiert und auch die bisherigen Wagnerproduktionen spielte, hat in erweiterter Großbesetzung und ungewöhnlicher Aufstellung unter Frank Beermann, GMD des Theaters Chemnitz einen gänzlich unteutonischen, romantisch-sensiblen Wagner gespielt, klangprächtig, höchst kompetent und klug durchdacht. Ein großer Wagnerabend im kleinen Stadttheater Minden. Das Publikum war außer Rand und Band vor Begeisterung. Man darf gespannt sein auf die Komplettierung dieses "Rings" in den nächsten drei Jahren.